

# Sitzungsberichte

der

philosophisch-philologischen und  
historischen Classe

der

**k. b. Akademie der Wissenschaften**

zu München.

---

Jahrgang 1887.

---

*Zweiter Band.*

**München.**

Verlag der K. Akademie.

1888.

—  
In Commission bei G. Franz.

Herr v. Christ legt eine Abhandlung des Herrn Krumbacher vor:

„Eine Sammlung byzantinischer Sprichwörter.“  
(cod. Paris. gr. 1409)

#### Ausgaben und Handschriften.

E. Piccolomini veröffentlichte in seinen *Estratti inediti dai codici Greci*, Pisa 1879 (= *annali delle università Toscane*, tom. 16) aus einer Florentiner Miscellanhandschrift (Laurentianus 59, 30) 275 Sprichwörter, welche dem handschriftlichen Titel zufolge von Maximus Planudes, dem bekannten Exzerptor und Polyhistor aus dem Anfange des 14. Jahrhunderts, gesammelt sind: *Ἐτεροι παροιμίαι δημώδεις συλλεγείσαι παρὰ τοῦ σοφωτάτου κυρίου Μαξίμου τοῦ Πλανούδου*. Piccolomini beschränkte sich, von geringfügigen Aenderungen abgesehen, auf einen kahlen Abdruck der Handschrift; doch bietet derselbe keine vollständige diplomatische Gewähr. Die *Estratti* wurden von H. Usener, *Deutsche Literaturzeitung* 1881, 121 ff. und von P. Pulch, *Philologische Rundschau* I (1881) 662 besprochen.

Im vergangenen Jahre schloss sich an die Publikation Piccolomini's eine beachtenswerte Schrift von Ed. Kurtz (in Riga): *Die Sprichwörtersammlung des Maximus Planudes*, Leipzig, Neumann, 1886. Ohne den codex Florentinus neu zu vergleichen oder andere handschriftliche Hilfsmittel herbeizuziehen, setzte sich E. Kurtz zur Aufgabe, diese

Sprichwörter einerseits mit den aus dem griechischen Altertume überlieferten, andererseits mit den neugriechischen Sprichwörtern und denen anderer moderner Völker zu vergleichen und auf Grund dieser Vergleichung die „planudeischen“ Sprichwörter selbst zu erklären.

Die Schrift von Kurtz erfuhr eine Reihe von Besprechungen, von denen eine jede — eine bei der Rezensions-epidemie unserer Tage nicht allzu häufige Erscheinung — zur Texteskstitution, zur Exegese oder zur Handschriftenfrage thatsächliche Beiträge enthält. Es referierte O. Crusius, Lit. Centralbl. 1886, Nr. 37; G. Knaack, Berliner philol. Wochenschrift (Calvary's Verlag) 1886 Nr. 48; H. Usener, Deutsche Literaturzeit. 1886, Nr. 50; Verf. in den bayer. Gymnasialblättern 1887, 122—125; ein Anonymus (A. Kopp?), Berliner Wochenschrift für klass. Philol. 1887, Nr. 9; zuletzt H. Schenkl, Zeitschr. f. d. österr. Gymnasien 1887, 178—182 und J. Sitzler, Neue philol. Rundschau 1887, 197. Ausserdem hat O. Crusius, philol. Anzeiger 1887, S. 43 einen längeren Artikel über die Sprichwörter des Maximus Planudes angekündigt, der inzwischen im Rhein. Museum XLII 386—425 erschienen ist. An Interessenten und Mitarbeitern ist demnach kein Mangel.

Von der handschriftlichen Ueberlieferung der Sammlung sagt Kurtz S. 9: „Der codex Laurentianus scheint der einzige zu sein, der dieselbe enthält. Piccolomini wenigstens versichert, dass ungeachtet vieler Nachforschungen in den Bibliotheken Italiens kein anderer Codex mit diesen Sprichwörtern aufzufinden gewesen sei.“

Dagegen wies O. Crusius auf einen nicht benützten Vaticanus, aus dem zuerst Schottus paroemiographische Exzerpte gezogen habe; dieser codex deckt sich, wie mir O. Crusius mitteilt, inhaltlich mit dem Laurentianus 59, 30.

Eine dritte Handschrift nannte A. Kopp in der Wochenschrift für klass. Philologie 1887, Nr. 9; es enthält nämlich codex Baroccianus 68 hinter Werken des Manuel Moschopulos fol. 98<sup>b</sup>—100<sup>b</sup> eine Sprichwörtersammlung, die, nach den von Coxe, catal. mss. bibl. Bodl. I 105 gegebenen Proben zu schliessen, mit der des Laurentianus nahe verwandt sein muss.

Verwandt sind des weiteren die von Sathas im fünften Bande der *Μεσαιωνική βιβλιοθήκη* aus Pariser Handschriften edierten, durch allegorische Deutungen verunzierten Sammlungen; vgl. O. Crusius a. a. O. S. 387.

Ausserdem theilte mir Herr Professor Spyr. Lambros mit, dass er einige unedierte Sprichwörtersammlungen habe, die in Beziehung zu der Planudessammlung zu stehen scheinen. Vermuthlich handelt es sich um die Athos-Handschriften, welche Lambros in seinem Schriftchen „Besuch auf dem Berge Athos“ (Uebersetz. Rickenbach S. 26 und 29) erwähnt.

Dazu kommt eine Sammlung, die wir im Folgenden mittheilen und besprechen werden. Herr Dr. J. Melber, der sich vor einigen Monaten den codex Paris. Gr. 1409 nach München kommen liess, um die in demselben befindlichen historischen Exzerpte des Maximus Planudes auf ihren Zusammenhang mit Dio Cassius zu untersuchen, machte mich darauf aufmerksam, dass diese Handschrift auf fol. 135<sup>v</sup>—136<sup>v</sup> vulgärgriechische Sprichwörter enthalte. Eine kurze Vergleichung zeigte, dass es sich um eine ähnliche Sammlung handelt, wie die des Laurentianus. Während jedoch der Vaticanus und Baroccianus (s. o.) inhaltlich mit dem Laurentianus identisch sind, beruht die Sammlung des Parisinus 1409 auf einer selbständigen Ueberlieferung. Ein Theil unserer Sprichwörter fehlt im Laurentianus, die übrigen erscheinen fast ausnahmslos in einer stark verschiedenen Form. Schon diese einfache Thatsache lenkt unsere Aufmerksamkeit auf das Verhältniss beider Sammlungen, eine Frage,

die im Zusammenhange mit der Frage über die Entstehungszeit dieser Sprichwörter und die Art ihrer Ueberlieferung überhaupt untersucht werden möge.

### Verhältnis der verschiedenen Sammlungen. Metrischer Charakter.

Die kurze Notiz, welche wir oben über die Handschriften der byzantinischen Sprichwörter zu geben im stande waren, zeigt, dass es sich nicht um die Ueberlieferungsfrage eines und desselben Textes handelt, sondern um verschiedene, stark abweichende, mehr oder weniger selbständige Sammlungen.

Formal und inhaltlich identisch sind der Laurentianus 59, 30, der von O. Crusius genannte Vaticanus und, soweit die von Coxe a. a. O. gegebenen Proben einen Schluss ermöglichen, auch der Baroccianus 68.

Die übrigen Sammlungen, die uns ganz oder teilweise bekannt sind, weichen von der des Laur.-Vat.-Barocc., die wir im folgenden kurz als Planudessammlung bezeichnen wollen, erheblich ab.

Sie enthalten, soweit wir bis jetzt sehen, eine geringere Anzahl von Sprichwörtern; ein Bruchteil derselben findet sich auch in der Planudessammlung, die meisten aber fehlen dort. Zur Ermöglichung einer vollständigeren Uebersicht müssten wir vor allem noch die von Lambros abgeschriebenen Sammlungen kennen lernen. Bis jetzt können wir bezüglich dieses äusseren Verhältnisses Folgendes feststellen: Die Planudessammlung enthält 275 Sprichwörter; die des Parisinus 1409 nur 70; die von Sathas edierten, eng unter sich verwandten Parisersammlungen noch weniger, nämlich der Parisinus 3085 nur 18, der Paris. 228 etwa 30<sup>1)</sup>,

1) Eine genaue Angabe ist nicht möglich, weil Sathas ein beträchtliches Stück der Sammlung des Par. 228 (nicht nur 3 Sprüche, wie er S. 563 versichert), als unleserlich weggelassen hat. (Mitteilung von O. Crusius, der von L. Cohn eine Kollation dieses codex erhielt).

der Paris. 395 nur 17; im ganzen, die zweien oder allen drei Sammlungen gemeinsamen Sprüche einmal gerechnet, etwa 40 Sprüche. Diese geringe Zahl erklärt sich offenbar daraus, dass hier nur solche Sprichwörter aufgenommen wurden, die zu einer allegorisch-theologischen Erklärung geeignet waren.

Von den 70 Sprichwörtern des Parisinus 1409 sind 21 inhaltlich mit Sprüchen der Planudessammlung identisch.

Von den 40 (?) Sprüchen der 3 Pariser Handschriften, die Sathas benützte, stimmen 14 Nummern mit solchen des Parisinus 1409, dagegen nur 6 mit der Planudessammlung. Gerade die auffallendsten und dunkelsten Sprüche, welche die Parisini des Sathas mit Paris. 1409 gemeinsam haben, fehlen in der Planudessammlung.

Ein weiterer Beweis für einen engen Zusammenhang und eine gemeinsame Quelle der drei Sammlungen des Sathas und unseres Parisinus 1409 liegt in dem Umstande, dass sieben Sprichwörter sowohl im Parisinus 395 als im Paris. 1409 zu einer kleinen Gruppe vereinigt erscheinen; die Sprüche 14–21 des Parisinus 1409 stehen im Parisin. 395 ebenfalls an einer Stelle, nur mit veränderter Reihenfolge (18, 19, 21, 17, 14, 15, 16; Nr. 20, das keinen Anlass zu allegorischer Erklärung bot, fehlt). Dass aber Parisin. 395 mit den zwei anderen von Sathas edierten Sammlungen ganz nahe verwandt ist, lehrt ein oberflächlicher Blick auf die allen drei Sammlungen gemeinsamen allegorischen Deutungen.

Wir können mithin auf Grund der bis jetzt zugänglichen Handschriften in der Ueberlieferung der byzantinischen Sprichwörter drei Komplexe unterscheiden:

1. die Planudessammlung im Laur. = Vatic. = Barocc.; 275 Sprichwörter.
2. die Sammlung des Paris. 1409; 70 Sprüche; davon 21 identisch mit solchen von Nr. 1 und 14 mit solchen von Nr. 3.

3. die von allegorischen Deutungen begleiteten Sprüche, die Sathas aus 3 Pariser Handschriften ediert hat; zusammen etwa 40 Nummern, davon 14 identisch mit Paris. 1409 und 6 mit der Planudessammlung.

Schon dieses rein äusserliche Verhältniss muss die Hypothese Piccolomini's vernichten, Planudes habe diese Sprüche selbst aus dem Munde des Volkes gesammelt; aber selbst wenn seine Meinung richtig wäre, müsste, wie Kurtz S. 6 ganz richtig bemerkte, angenommen werden, dass Planudes die Sprüche ihrer neugriechischen Form entkleidet und in die ihm geläufige byzantinische Kunstsprache umgesetzt habe; denn zur Zeit des Planudes besass das Volk nachweislich nicht mehr die Sprache, welche die Planudessammlung spricht.

Diese Wahrnehmung führt uns zu einer wichtigeren und bisher von niemand berührten Frage. Wie die genannten Sammlungen inhaltlich abweichen, so zeigt auch die sprachliche Form der in mehreren Sammlungen identischen Sprüche ganz bedeutende Differenzen, die weit über das Mass paläographischer Versehen oder sporadischer Verbesserungssucht der Abschreiber hinausgehen.

Ein Beispiel möge das Gesagte erläutern. Nr. 1 lautet in der Planudessammlung:

*"Ὅλον τὸν βοῦν ἔφαγε, κατὰ δὲ τὴν κέρκον ἀπηγόρευσε.*

Dafür lesen wir im Parisin. 1409 (Nr. 4):

*"Ὅλον τὸ βοῖδιν ἔφαγε καὶ εἰς τὴν οὐρὰν ἀπεστάθη,* also eine Fassung, die sich einerseits durch eine rein vulgärsprachliche Form, andererseits durch eine treuere Bewahrung des metrischen Charakters auszeichnet. In den 3 Sammlungen des Sathas fehlt der Spruch.

Ein ähnliches Verhältniss bemerken wir bei den meisten Sprichwörtern, welche der Parisinus 1409 mit der Planudessammlung gemeinsam hat. Was die 3 Sammlungen des Sathas betrifft, so stimmen die Sprüche, welche sie mit Paris. 1409 und der Planudessammlung gemeinsam

haben, zwar nicht wörtlich mit dem Parisinus, stehen aber demselben weit näher als der Planudessammlung; auch sie zeigen vulgäre Gracität und treuere Erhaltung des metrischen Charakters.

Zur Erklärung dieses eigentümlichen Verhältnisses des Komplexes Nr. 1 zu Nr. 2 und 3 sind zwei Annahmen möglich: Entweder ist der genannte Unterschied aus dem verschiedenen Alter beider Gruppen zu erklären; die Planudessammlung müsste dann eine weit ältere Ueberlieferung darstellen, die zweite und dritte Gruppe repräsentierten einen vulgären Abklatsch, wären ein Produkt der Assimilation an ein fortgeschrittenes Stadium der Sprache; oder aber der Unterschied beider Versionen beruht auf selbstständigen, willkürlichen Aenderungen eines Sammlers.

Dass die letztere Annahme das Richtige trifft, lässt sich zur Evidenz erweisen: Einmal tritt in vielen Sprüchen der Planudessammlung der wenig urwüchsige, gemachte, gekünstelte Charakter deutlich hervor. Ich lasse Beispiele reden:

Nr. 14 unserer Sammlung (Paris. 1409) lautet:

*Ἡ σκύλα μας σπουδάζουσα τυφλὰ κοιτιζοῦδια γέννησε.*  
Ganz ähnlich Paris. 395 (Sathas 568):

*Ἡ σκύλα σπουδαζομένη τυφλὰ κουλούκια ἐγέννησεν*  
und neugriechisch:

*Ἡ σκύλ' ἀπὸ τῆ βιάσι της γεννάει στραβὰ κοιτάβια.*

Dazu stelle man nun die Planudessammlung Nr. 51:

*Ἡ κίων ἐπειγομένη τυφλὰ σκυλάκια τέτοκε.*

Statt des vulgärgriechischen σκύλα ist κίων eingetreten; statt des echt volkmässigen σπουδάζουσα (= ἀπὸ τῆ βιάσι της) das geschraubte, mediale ἐπειγομένη; statt des vulgären Verbums γεννάω (gebären) das unregelmässige Perfekt τέτοκε;



statt der ausdrucksvollen, humoristischen *κουτζούδια*, *κουλούκια*, *κουτάβια*<sup>1)</sup> das allgemeine und farblose *σκύλακια*.

Wir haben hier offenbar die ungeschickte Schlimmbesserung eines verschrobenen Halbgelehrten, der diese Sprüche aus ihrer nach seiner Ansicht allzu barbarischen Gracität in das ihm geläufige byzantinische Kunstgriechisch übertrug.

Die drei übrigen Versionen des Spruches tragen alle den volkmässigen Charakter und alle haben das Wort *σκύλα* und *γεννάω* gemeinsam; die übrigen kleinen Differenzen sind der Art, wie sie sich eben im Laufe der Zeit in solchen vielgebrauchten Sprüchen im Munde des Volkes selbst ergeben.

Ein noch stärkeres Argument für unsere Ansicht liegt im folgenden: Schon Usener und Kurtz hatten bemerkt, dass in zahlreichen Sprüchen der Planudessammlung der ursprüngliche metrische Charakter mehr oder weniger getrübt ist; durch leichte Aenderungen lässt sich in einer grossen Zahl das Metrum herstellen, und es ist Kurtz in der That gelungen unter 275 Sprüchen 44 Verse aufzudecken.

Die Vergleichung der übrigen Versionen gestattet uns hier noch viel deutlicher zu sehen. Das eben behandelte Sprichwort hat im Parisin. 1409 mit zweifelloser Deutlichkeit die Form eines Doppelverses (s. S. 55); ebenso deutlich ist der Vers in der neugriechischen Version; in der des Parisin. 395 wird das Metrum nur durch die auch sonst verdächtige Medialform *σπουδαζομένη* gestört; schreiben wir dafür mit Parisin. 1409: *Ἡ σκύλα μας σπουδάζουσα* und *γέννησε*, so haben wir auch hier einen Vers.

Es besitzen also die drei Versionen, welche gegen die eine des Planudes ins Feld geführt werden können, ausser

1) *Κουτζούδια* und *κουλούκια* (*κουλλούκια*) eigentlich hinkende Tierchen „Hinklein“ von *κουτζός*, *κουλός* hinkend, verstümmelt; *κουτάβια* „Junge“, eigentlich wohl „Dummelein“ von *κουτός* „dumm“.

dem volksmässigen Charakter der Sprache auch metrische Form! Kaum wird noch ein überkluger Skeptiker einwerfen, der Spruch werde eben ursprünglich — der Sprache nach müssten wir an das 4.—6. Jahrhundert denken — ohne Metrum gewesen sein und sei erst vom mittelalterlichen Volke in einen Vers reguliert worden.

Die Sache liegt viel einfacher und natürlicher; der Bearbeiter der „Planudessammlung“ hat auch den metrischen Charakter dieser volksmässigen Sprüche rücksichtslos geopfert; wie er uns für die urwüchsige Diction eine fade, gekünstelte Umschreibung gab, so hat er auch die Poesie durch Prosa ersetzt.

Zur Veranschaulichung und festeren Stütze des Gesagten diene ein zweites Beispiel:

Nr. 15 lautet im Parisin. 1409:

Ὅσον καὶ ἂν ἐξέπεσε τὸ ὑνί, βελόνην σώζει.

Ganz ähnlich, nur durch den Schreiber etwas verdorben, ist die Version des Parisin. 395:

Ἐὰν ἐξεπέσεται ἡ Νινὴ πάλιν βελόνην σώσει.

Für das unsinnige ἐξεπέσεται ἡ Νινὴ vermutet Sathas: ἐξέπεσε τὸ νινί, eine Emendation, die abermals einer Emendation bedarf; denn das unpassende νινί (Puppe) ist wohl nur Druckfehler für ὑνί. Es ist also zu schreiben:

Ἐὰν ἐξέπεσε τὸ ὑνί (mit Synizese von τὸ ὑ) π. β. σ. oder man hat das ἡ aus γ zu erklären d. h. aus einer Lesung γνί, so dass der Spruch hier ursprünglich gelautet hätte:

Ἄν ἐξεπέσε τὸ γνί π. β. σ.; für die Betonung ἐπέσε s. meine Zusammenstellung in der Zeitschrift f. vergl. Sprachwissenschaft XXVII (1884) 524; über das γ in γνί vgl. Karl Foy, Lautsystem S. 62 und Bezzenbergers Beiträge XII (1886) 67 und meine Abh. in d. Sitzungsber. d. bayer. Akad. d. Wissensch. 1886, 400.

Diesem doppelten Zeugnisse gegenüber bietet nun die Planudessammlung (Nr. 229): "Ὅσον ἂν ἕννις ἐκπέσοι, βελόνῃ γούν γίνεται.

Statt des vulgären *ἕνιν* (*ἕννιν*) hat der Bearbeiter, der nicht bedachte oder nicht wusste, dass die Wörter auf —ιον (—ιν) ohne deminutive Bedeutung schon im Altertume aus der Volkssprache in die Schriftsprache eindrangen und schon im zweiten Jahrhundert den strengen Tadel der Attizisten<sup>1)</sup> herausforderten, das alte Grundwort *ἕννις* eingesetzt; der Altertümlichkeit halber musste statt des Indikativs ein Optativ mit ἂν in den Satz, obschon dieser Modus nachweisbar schon in vorchristlicher Zeit aus der Volkssprache zu schwinden begann; das echt vulgäre *βελόνῃ σώζει* (= *εἰς βελόνῃν σώζει*) „reicht zu einer Nadel aus“ wird wie in einem wässerigen Scholion durch das kraftlose *γίνεται* wiedergegeben. Endlich ist auch hier das Metrum völlig verwischt; also wiederum eine trockene, scholastische Prosaparaphrase!

Ob dieser poësieverlassene Ballhorn Planudes selbst war oder ein Gesinnungsgenosse, ist ziemlich gleichgiltig. Jedenfalls wird es durch den Titel der Sammlung im Laurentianus wahrscheinlich, dass Planudes zu seinen sonstigen Kollektaneen auch eine Sprichwörtersammlung gefügt habe. Dass die echte, nicht überarbeitete Sammlung im Parisin. 1409 ebenfalls hinter Exzerpten des Planudes steht, beweist weder, dass Planudes ausser der überarbeiteten Sammlung auch eine nicht überarbeitete anlegte, noch verstärkt dieser Umstand überhaupt den (übrigens durch den genannten Titel im Laur. wohl zu genüge erbrachten) Beweis, dass Planudes Autor einer Sprichwörtersammlung war, da die Sammlung hier von einer stark verschiedenen und wahrscheinlich nicht einmal gleichzeitigen Hand auf zwei leer gelassene Blätter nachträglich eingefügt ist.

1) S. Phrynichus ed. Lobeck p. 211.

Jetzt verstehen wir auch, warum das Verhältnis der metrischen Sprüche zu den prosaischen in den zwei hier verglichenen Sammlungen so ungleich ist, während doch beide Sammlungen volksmässige Sprüche geben wollen und demnach ein ähnliches Verhältnis zu erwarten stände. In der „Planudessammlung“ stecken in 275 Sprüchen etwa 44 Verse; dagegen finden wir in der Sammlung des Parisinus 1409 unter 70 Sprüchen etwa 54, in welchen der metrische und rhythmische Charakter teils völlig deutlich erscheint, teils durch leichte Aenderungen herzustellen ist. Hier ist also über  $\frac{3}{4}$  der Sprüche metrisch, in der Planudessammlung kaum  $\frac{1}{6}$ .

Wenn ich im folgenden eine kurze Uebersicht der metrischen Verhältnisse gebe, die in den Sprichwörtern unserer Sammlung zu bemerken sind, so soll die Frage keineswegs abgeschlossen werden. Dazu wäre nicht nur eine Vergleichung aller anderen, zum Teil noch unedirten Sammlungen vulgärgriechischer Sprüche und Sentenzen notwendig, sondern der Gegenstand könnte nur im Zusammenhang mit einer Untersuchung der politischen Verse der Griechen überhaupt erschöpfend behandelt werden. Eine solche Arbeit, die uns zu dem noch ziemlich dunkel vorschwebenden Ziele einer kritischen Geschichte und Theorie der Accentpoësie bei den Griechen hinleiten müsste, möge einer hoffentlich nicht allzu fernem Zukunft vorbehalten bleiben. Es ist klar, dass das Buch von Henrichsen<sup>1)</sup>, eine tüchtige und sowohl durch nüchterne Auffassung als durch Kenntnis der vulgärgriechischen Aussprache hervorragende Leistung, uns zu wenig positive Thatsachen an die Hand gibt, als dass wir mit ihnen zur Beurteilung so verschiedener Verse und Rhythmen, wie sie unsere Sprüche zeigen, ausreichen könnten. Henrichsen,

1) Ueber die sogenannten politischen Verse bei den Griechen. Leipzig 1839.

einer der ersten Philologen, die sich gründlich und ernstlich mit der mittelgriechischen Sprache und Literatur beschäftigten, darf deshalb nicht getadelt werden; man bedenke nur, wie gering die Zahl der vulgärgriechischen Texte ist, die er in irgendwie zuverlässigen Ausgaben verwerten konnte.

Zur Aufstellung allgemeiner Theorien ist die Zahl dieser Sprüche zu klein; ich werde daher kurz die Thatsachen verzeichnen ohne Rücksicht darauf, ob sie sich in die gewöhnlichen und bekannten politischen Schemen einreihen oder nicht. Dass wir auch weniger bekannte Formen finden, darf nicht auffallen. In den umfangreichen epischen Gedichten des Mittelalters treffen wir freilich nur zwei Versarten, den jambischen prosodielosen Zwölfsilbler und den politischen Fünfzehnsilbler. Allein grössere Mannigfaltigkeit herrscht schon in den Volksliedern, und noch grösser muss dieselbe naturgemäss bei dem Sprichworte sein, wo ein bestimmter Gedanke möglichst knapp und mit einer geringen Auswahl von Wörtern auszudrücken ist. Hier drängte sich ein grösserer Reichtum der metrischen und rhythmischen Formen von selbst auf. Ein proverbialer Gedanke, der vier Hauptbegriffe enthält wie „Stummen Mund — rächt Gott“, mochte nicht wohl in einen Fünfzehnsilber auseinandergereckt werden; hier waren zwei kurze, gleichmässig gebaute Glieder durch innere Notwendigkeit geboten (Nr. 56). Umgekehrt verlangt ein Gedanke, zu dessen Verdeutlichung selbst bei sparsamster Fassung eine grössere Zahl von Wörtern notwendig ist, ein weiteres Mass, zuweilen sogar zwei umfangreichere Versglieder. Eine schüchterne Beschränkung auf die landläufigen Metren wäre deshalb nicht richtig. Es gibt auch in der Volksmetrik mehr Dinge als unsere Schulweisheit sich träumen lässt. Wir ziehen somit in unsere Aufzählung alle Sprüche, die nicht rein prosaisch sind:

1. Der politische Vers *κατ' ἑξοχήν*, der jambische Fünfzehnsilbler ist vertreten durch Nr. 1, 4, 5, 15, 17,

29 (bis ἴδιον), 53, 55, 58 (bis πόλις), 64, 70 (mit Einsetzung eines Wortes wie αὐτός nach δράμειν).

2. Trochäische Fünfzehnsilbler sind Nr. 3 (bis γέννημα), 20, 40, 50 (nach der Rekonstruktion von Crusius; s. exeget. Bem.), 66 (nach Einsetzung eines zweisilbigen Wortes vor oder nach μοῖραν).

Das sind also jene trochäisch gebauten politischen Verse, die Planudes neben den jambischen als die einzigen politischen Verse nennt und die auch Eustathius im Sinne hat, wenn er die bekannten trochäischen Tetrameter aus den Persern des Aeschylus V. 155 f. mit den politischen Versen seiner Zeit vergleicht. Vgl. Henrichsen S. 19, 41, 53; da Henrichsen in den ihm zugänglichen Vulgärgedichten keine trochäischen Fünfzehnsilbler fand, ist er wegen der bestimmten Notizen des Eustathius und Planudes in einiger Verlegenheit; doch entdeckte er divinatorisch den richtigen Ausweg, wenn er endlich zu dem Schlusse kommt: „Eher muss man wohl annehmen, dass zur Zeit dieser Schriftsteller auch wirklich mehrere politische Gedichte in dem trochäischen Versmass existierten, die jetzt verloren sind und dass Eustathius auf diese Rücksicht genommen habe u. s. w.“ (S. 53.)

3. Zwölfsilbige Verse (jambische Trimeter, zum Teil mit Vernachlässigung des Wortaccentes auf der Paenultima): Nr. 2 (zwei Verse), 12 (mit der leichten Aenderung von οὐ in οὐδέν), 44 (?).

Daran schliessen sich eine Reihe von Sprüchen mit 16 und solche mit 14 Silben. Da dieselben nach der 8., bezw. 7. Silbe durch Wort- und meist auch Sinnabschluss eine natürliche Pause haben und sechzehnsilbige politische Verse nach Eustathius überhaupt verpönt waren, so werden diese Zeilen am besten als Doppelverse charakterisiert. Wir unterscheiden nach Silbenzahl und Rhythmus folgende Formen:

4. Zwei akatal. jamb. Tetrapodien (Dimeter); in Nr. 6, 14, 26, 32 (wenn wir οἶος einsilbig lesen und für

ἐλάδιν ἔλαιον schreiben), 34, 37, 41, 45, 49, 51, 69; wahrscheinlich auch der nicht ganz richtig überlieferte Spruch Nr. 8, wo nach πνίγει das erste Glied abschliesst.

5. Zwei akatal. troch. Tetrapodien; in Nr. 10, 39, 63 (entweder του zu streichen oder χρέος einsilbig zu lesen).

6. Zwei katal. jamb. Tetrapodien (Dimeter); in Nr. 13, 18 (entweder τήν zu streichen oder μερίξ zu lesen.)

7. Zwei katal. troch. Tetrapodien; in Nr. 31, 43, 46, 65, 68 (bis πώλησον).

Dazu kommen mehrere Sprichwörter, die ohne einen der genannten Verse zu enthalten, doch von den rein prosaischen Sprüchen durch eine mehr oder weniger deutlich erhaltene rhythmische Gestaltung oder durch Parallelismus der Glieder sich unterscheiden:

a) Trochäen klingen durch in der ersten Hälfte des Spruches Nr. 11; in Nr. 27, 60 (Rest eines troch. Verses) und 62 (katal. trochäische Hexapodie). Jambischer Rhythmus herrscht in Nr. 54 und Nr. 61 (verstümmelter Trimeter).

b) Ein deutlicher Parallelismus ist zu bemerken in: Nr. 9 (zwei achtsilbige durch den Sinn getrennte Glieder nach dem Schema  $\underline{\quad} \cup \cup \underline{\quad} \cup \cup \underline{\quad} \cup$ ); 16 (zwei durch den Sinn getrennte trochäische Dipodien); 33 (zwei daktylische Dipodien; διώκοντος dreisilbig); 35 (nach Streichung des überflüssigen και); 56, 57, 59, 67 (mit Einsetzung eines Wortes wie μόνον nach χάνει) haben zwei Glieder nach dem Schema  $\cup \underline{\quad} \cup \underline{\quad} \cup \underline{\quad} | \cup \underline{\quad} \cup \underline{\quad} \cup \underline{\quad}$ ; doch unterscheiden sich die Glieder der vier Nummern durch die Accentuierung des Schlusses: in 56 schliesst das erste Glied mit einem Daktylus, das zweite mit Oxytonon; in 57 umgekehrt das erste mit Oxytonon, das zweite mit Daktylus; in 59 beide mit Daktylus; in 67 beide mit Oxytonon. Das angegebene Schema  $\cup \underline{\quad} \cup \underline{\quad} \cup \underline{\quad} | \cup \underline{\quad} \cup \underline{\quad} \cup \underline{\quad}$  ist natürlich nach dem Prinzip der silbenzählenden Verse zu verstehen.

Um lästige Wiederholungen zu vermeiden, verzichte ich darauf, das oben erwähnte Verhältnis hier noch weiter an den einzelnen Sprüchen darzulegen und begnüge mich auf die Bemerkungen und Konkordanzen zu verweisen, die ohnehin am Schlusse zu jedem Spruche des Parisinus 1409 gegeben werden müssen. Zudem sind die Musterstücke, an denen die Sache völlig deutlich ad oculos demonstriert werden kann, nicht sehr zahlreich; nur 21 Sprüche hat die Planudessammlung mit Parisin. 1409 gemeinsam, und nicht bei allen hat die Hand des Bearbeiters gleich bedeutende Spuren hinterlassen; vielmehr sind manche auch in der Planudessammlung fast unverändert geblieben, besonders da, wo schon die volksmässige Form des Spruches eine nach den Begriffen des Diaskeuasten anständige Diction besass, d. h. nicht durch besonders stark von der Schriftsprache abweichende Formen störte. Dem unbeschadet bleibt das allgemeine Prinzip bestehen, welches für das Verhältnis beider Sammlungen dargelegt worden ist.

Wie hat sich diesem Thatbestande gegenüber die Textkritik zu verhalten? Hätten wir es mit dem Werke eines bestimmten Autors zu thun, so ergäbe sich einfach die Forderung, den ursprünglichen Text und das Metrum, soweit wie möglich, aus dem Schutte der Ueberlieferung herauszufinden.

Bei volksmässigen Erzeugnissen, wie es Sprichwörter sind, stösst ein solches Verfahren auf Schwierigkeiten; es kann keinem Zweifel unterliegen, dass hier verschiedene Versionen die Berechtigung besitzen, sich für echt auszugeben; in dem ewig schwankenden Gebrauche des Volkes verändern sich diese Sprüche selbst in der Fassung und in der sprachlichen Form. Es kommt hier nicht nur die zeitliche Veränderung der Sprache selbst, sondern auch die Verschiedenheit von Ort und Individuen in Betracht. Daher wird auch der Versuch nicht gelingen, von jedem Spruch die reine Urform herzustellen d. h. die Form, in welcher der Spruch zum ersten Male von einem Individuum des Volkes



erfunden wurde und zum ersten Male in allgemeineren Gebrauch gelangte.

Die Ziele der Wissenschaft sind hier notgedrungen bescheidener. Wir begnügen uns, die Formen austindig zu machen, in welchen der Spruch in irgend einer Zeit wirklich volksmässige Geltung besass. Daraus ergibt sich auch, dass wir, wenn ein Spruch in stark differierenden Fassungen überliefert ist, deshalb nicht ohne weiteres auf Kosten der einen die übrigen athetieren dürfen. Zu korrigieren sind nur jene Traditionen, in welchen der Spruch offenbar mit Absicht angetastet wurde oder durch Nachlässigkeit des Abschreibers Schaden nahm. Eine Grundlage bietet dabei vor allem die Vergleichung der verschiedenen Versionen und die Beachtung des metrischen Charakters, ausserdem die Fassung und der Sinn an sich. In manchen Prosasprüchen sind noch Spuren einer ursprünglichen metrischen Fassung, Halbverse oder kleinere Verstücke erhalten: hier werden wir wenn nicht allzugrosse Aenderungen nötig sind, immerhin versuchen können, einen vollständigen Vers herzustellen.

Nebenbei bemerkt ist das eben geschilderte Verhältnis auch Argument gegen eine neuerdings ausgesprochene prinzipielle Ansicht über die mittelgriechische Sprachgeschichte. J. Psicharis hat in einer vorzüglich gegen Hatzidakis und mich gerichteten Kontroverse<sup>1)</sup> die Ansicht vertreten, eine puristische Tendenz und Anlehnung an die Schriftsprache sei im mittelalterlichen Vulgärgriechischen nicht nachzuweisen: vielmehr seien die Erscheinungen, die als unechte und halbgelehrte Produkte betrachtet werden, als Zeugnisse des jeweiligen Zustandes der Volkssprache selbst anzusehen. In unserem Falle kommt glücklicherweise das aus der Verwischung des Metrums geschöpfte Argument in schlagendster Weise zu Halbe. Für eine nähere Ausführung

1) Essais de grammaire historique. Néo-grecque. Paris, Leroux, 1886.

desselben, die nur im Zusammenhang mit der gesammten Kontroverse gegeben werden könnte, ist hier kein Platz.

### Entstehungszeit dieser Sprichwörter.

Ein allgemeines Interesse erregt die Frage, aus welcher Zeit diese Sprichwörter stammen, mit anderen Worten, welche Kulturepoche sie darstellen.

Bei dem Vergleiche, welchen E. Kurtz zwischen den Sprüchen der Planudessammlung und den aus dem Altertume überlieferten, sowie den neugriechischen, russischen und sonstigen modernen Sprichwörtern anstellte, ergab sich, dass von antiker, vorchristlicher Tradition wenig zu bemerken ist; dagegen stimmt eine grosse Zahl der Sprichwörter fast wörtlich, zuweilen wenigstens inhaltlich mit neugriechischen überein; ausserdem zeigte sich eine bedeutende Verwandtschaft mit dem russischen Sprichworte.

Trotzdem kann die Vermutung Piccolomini's, Planudes habe diese Sprüche selbst aus dem Munde des Volkes gesammelt, nicht richtig sein. Dass sie in eine vor Planudes liegende Zeit zurückreichen, wird durch mehrere Thatsachen unwiderleglich bewiesen. Schon E. Kurtz hat hiefür die Beobachtung angezogen, dass in einer grossen Zahl dieser Sprichwörter Verse stecken, deren Charakter in der Planudischen Ueberlieferung verdunkelt ist; weit deutlicher erkennen wir diesen Punkt, wie ich oben nachgewiesen habe, nunmehr durch Vergleichung der Pariser Version. Durch sie waren wir auch im stande, andere Argumente beizubringen, welche erweisen, dass die Sprüche der Planudessammlung in der Form, in der sie uns überliefert sind, nicht aus dem Munde des Volkes geschöpft sein können.

Dazu kommen andere Gründe. Wir finden manche dieser Sprichwörter schon in weit älterer Zeit. Nr. 64 steht nach Kurtz schon in einem Briefe des Nilus (II 153); ausserdem sind Nr. 11, 72, 84, 181 aus einer Zeit vor Planudes

zu belegen; s. Kurtz S. 6 und seine Bemerkungen zu den genannten Sprüchen.

Auch für Nr. 135 war ich im stande<sup>1)</sup>, einen von niemand bemerkten älteren Beleg nachzuweisen; das Sprichwort lautet bei Planudes: *Ἐγὼ σε ἔκτισα, ἰπνέ, κὶ ἐγὼ σε κατασπάσω*; damit vergleicht Kurtz das von Benizelos S. 68 angeführte neugriechische Sprichwort: *Ἐγὼ σ' ἔκτισα, φοῦρνε, ἐγὼ γὰρ σὲ χαλάσω*. Das ist offenbar dasselbe Wort, welches der übermütige Patriarch Michael Kerularios dem Kaiser Isaak Komnenós (1057—1060) zurief; Skylitzes (nach dem Georgios Kedrenós ed. Bonn. II 643): *Ὁ δὲ πατριάρχης τῇ τοῦ βασιλέως ἀπλήστῃ εὐνοίᾳ θαρρήσας ἐφρονηματίσατο κατ' αὐτοῦ . . . . τὸ δημῶδες τοῦτο καὶ καθημαξυμένον ἐπιλέγων*, „*ἔῶ σε ἔκτισα, φοῦρνε · ἔῶ ἵνα σε χαλάσω*.“ Die Lesung der Handschriften (?) und der Bonner Ausgabe ist ohne Zweifel in einen politischen Vers zu emendieren, etwa: *Ἐγὼ (oder Ἐγὼ) σε ἔκτισα, φοῦρνε · ἐγὼ γὰρ σὲ χαλάσω* oder *Ἐγὼ σὲ ἔκτισα φοῦρνε μου · ἐγὼ γὰρ σὲ χαλάσω*. Dieselbe Erzählung bei Michael Glykas 601, 10: *Οὐκοῦν ἐπιτιμίαις ἀποτροπαιαῖς ὑποβάλλει αὐτὸν, καὶ μὴν καὶ ἀπειλαῖς, τὸ δημοκοπούμενον τοῦτο λέγων Ἐγὼ σε ἔκτισα, φοῦρνε · ἐγὼ σε καὶ καταλύσω*, wo mit Streichung von *καὶ* ebenfalls ein politischer Vers hergestellt wird. In anderer Fassung findet sich das Sprichwort in dem vulgärgriechischen Gedichte, das Michael Glykas aus dem Gefängnisse an Kaiser Manuel Komnenós richtete V. 282 *Ὅποι τὸν φοῦρνον ἔκτισε, πάλε ἄς τὸν χαλάσῃ* (Em. Legrand, *biblioth. Grecque vulgaire* I. p. 27).

In der Sammlung des Parisinus 1409 trägt vor allem Nr. 22 die Spuren höherer Altertümlichkeit:

*Κάμνει ὁ πίθος καὶ ὁ φογός, καὶ ἀκούει ἡ κυρὰ καματερή.*

1) Bayer. Gymnasialbl. 1887, 123.

„Es arbeitet (müht sich ab) Speisekammer und Scheune, und die Hausfrau heisst arbeitsam“; wohl mit Beziehung auf Leute, die ihre Untergebenen für sich arbeiten lassen, selbst aber den Ruhm der Arbeitsamkeit und Tüchtigkeit ernten; beabsichtigtes Wortspiel von *κάμνει*—*καματερή*.

Das Wort *ρογός* ist im Ngr., soweit sich aus dem negativen Zeugnis der lexikalischen Literatur und zahlreicher persönlicher Nachfragen ein Schluss ziehen lässt, gänzlich unbekannt; im Agr. lässt es sich an einer einzigen Stelle belegen; es erzählt nämlich Pollux im Onomastikon XI 45, bei den Sikelioten sei für *σιτοβόλιον* das Wort *ρογός* gebräuchlich und dasselbe finde sich im Busiris des Epicharm: *Ἐν δὲ Μενάνδρου Εὐνούχῳ καὶ σιτοβόλια ταῦτα δὲ ρογοὺς Σικελιώται ὠνόμαζον, καὶ ἔστι τοῦνομα ἐν Ἐπιχάρῳ Βουσίριδι.*

Ausser dem Worte *ρογός* finden sich in unserem Spruche noch andere Spuren eines höheren Alters; *κάμνω* ist offenbar nicht im vulgärgriechischen Sinne „machen, thun“ gebraucht, sondern in jener altgriechischen Bedeutungsnuance, aus welcher sich die vgr. entwickelt hat, nämlich = „sich abmühen.“

Ebenso steht *ἀκούω* nach agr. Weise im Sinne von „sich nennen hören, im Rufe stehen, heissen“, ein Gebrauch, der allerdings auch dem Vulgärgriechischen nicht fremd ist: Ptochoprodromos bei Legrand. bibl. Gr. vulg. I p. 104 V. 106 *τὸ πῶς ἀκοῦς οὐκ οἶδα*, Lybistros und Rhodamne ed. Wagner, Trois poèmes Grecs du moyen âge V. 3788 *Ἡ δὲ ἀδελφὴ τῆς δέσποινας ἤκουε Μελανθία* und heute noch dialektisch z. B. in Andros, bezeugt von Carl Wescher, Annuaire de l'association pour l'encouragement des études grecques en France V (1871) p. 145.

Dagegen findet sich *πίθος* heute nur noch in der Diminutivform *πιθάρι*; man bezeichnet damit jene im ganzen Orient üblichen ungeheueren Thongefässe, welche im Keller,

halb in die Erde eingesenkt, zur Aufbewahrung von Feldfrüchten, Oliven, Flüssigkeiten u. a. dienen.

Echt vulgärgriechisch ist in Form und Bedeutung das Wort *καματερός*; von dem agr. *καματηρός* (von *κάματος*) „beschwerlich, erschöpft, müde“ unterscheidet es sich nur durch das *ε* in der Endung, welches wohl als der erhaltene e-Laut des alten *η* zu deuten ist, wie in ngr. *σίδηρο, θηρί, κηρί* (*σίδηρος, θηρίον, κηρίον*) u. s. w.; s. C. Foy, Lautsystem S. 85. Die Bedeutung des Wortes hat sich im Ngr. ähnlich verschoben wie die von *κάμνω*, d. h. das Wort heisst nicht mehr „erschöpft, müde“, sondern „arbeitsam, zur Arbeit geeignet“; daher *μία καματερή* sc. *ἡμέρα* ein Werktag; dialektisch auch von Tieren im Sinne von „zahn“ (eigentlich Arbeitstier, Haustier); das Subst. *τὸ καματερό* bezeichnet speziell den „Arbeitsochsen“, „Zugochsen.“

Nun verrät unser Spruch trotz der genannten altertümlichen Wörter und Bedeutungen nicht die Spuren jener gelehrten Uebearbeitung, die wir in der Planudessammlung bemerkten; ein Diaskeuast, wie wir ihn oben schilderten, wäre einerseits sicher nicht auf eine Rarität wie *ρογός* geraten, andererseits hätte er das nach der Hefe des Volkes riechende *καματερός* durch ein feineres Wort z. B. durch das geläufige *ἐπιμελής* ersetzt. Ausserdem ist zu bedenken, dass in der Pariser-sammlung überhaupt die Spuren einer tendenziösen Uebearbeitung, wie sie die Planudessammlung zeigt, gänzlich fehlen.

Wir dürfen deshalb mit Zuversicht annehmen, dass die altertümlichen Elemente in unserem Spruche auf eine frühere Sprachperiode zurückgehen, und wenn wir die erwähnte Notiz des Pollux damit in Zusammenhang bringen, so mögen wir die Vermutung nicht unterdrücken, dass unser Sprichwort nichts anderes ist als der Reflex eines jener kernigen Spruchverse, um derentwillen Epicharm lange Zeit bewundert, gelesen und erläutert wurde.

Wir sind nicht im stande, nachzuweisen, auf welchem Wege der Spruch in unsere Sammlung gelangte. Natürlich ist weder an eine wirklich volksmässige Ueberlieferung zu denken, noch an eine unmittelbare Uebertragung aus der Komödie selbst. Der Spruch wird wohl aus einer Sammlung von *Ἐπιγράμματα*, wie sie nachweislich (z. B. von Apollodor von Athen)<sup>1)</sup> veranstaltet wurden, in spätere Sentenzensammlungen und von ihnen in den lebendigen Gebrauch des Volkes übergegangen sein; endlich fand derselbe in einer durch diesen Gebrauch veränderten Form den Weg in unsere Sammlung.

Wenn man auf ein altes Fragment stösst, so verlangt es gut philologische Sitte, die ursprüngliche Form desselben herzustellen. In unserem Falle dürfte diese Operation etwas schwierig sein; denn die Spuren Epicharmischen Masses sind verwischt. Dass die Form einer Sentenz sich verändern kann, ohne dass die ursprünglichen Bestandteile sämtlich ausgeschieden werden, ist bekannt; gerade dem Spruche und Sprichworte ist es eigentümlich, dass, während die Form derselben, besonders die Morphologie, sich der fortschreitenden Sprachentwicklung bedeutend akkommodiert, doch einzelne Wörter und Bedeutungen alter Zeit stereotyp bleiben. So hier das Wort *ζογός*, wahrscheinlich auch *ζάμνει* und *ἀζοίει*; im übrigen muss der Spruchvers bedeutende Umgestaltungen erfahren haben.

Ein weiteres triftiges Argument für die Annahme, dass diese Sprichwörter auf frühmittelalterliche Zeit zurückgehen, liegt in der Thatsache, dass ein Teil derselben schon im

1) S. Fr. Lorenz, *Leben und Schriften des Epicharm* S. 42. Wenn der Verf. S. 131 unser *ζογός* mit den reichgefüllten Vorratskammern Aegyptens in Verbindung bringt, in denen sich Herakles nach Tötung des Busiris gütlich gethan habe, so beruht das natürlich nur auf einer Vermutung. Ausser dem Worte *ζογός* besitzen wir vom „Busiris“ nur noch ein Fragment von vier Versen, in denen Herakles als Schlemmer geschildert wird.

11. oder 12. Jahrhundert der allegorisierenden Deutungssucht gelehrter Theologen zum Opfer gefallen ist. Ergötzliche Proben dieser *ἐρημνεῖαι* bieten die drei von Sathas benützten Handschriften. Die Ueberschrift lautet im cod. Paris. 3085: *Ἐξήγησις διὰ στίχων πολιτικῶν εἰς τινὰ δημῶδη αἰνίγματα. Τινὲς μὲν λέγουσι τοῦ Ψελλοῦ, τινὲς δὲ τοῦ Πτωχοπροδρόμου, ὃ καὶ πέπεισμαι.* Sathas sucht dagegen (S. 544) zu erweisen, dass der Verfasser weder Psellos noch Ptochoprodromos sei, sondern vielmehr der Grammatiker Michael <sup>1)</sup> Glykas aus der Zeit des Manuel Komnenós. Jedenfalls gehören diese Erzeugnisse in die Zeit eines Psellos, Prodromos, Glykas d. h. in das 11.—12. Jahrhundert.

In einer Zeit, in welcher sich eine ebenso umfangreiche als sinnlose Deutelei um diese volksmässigen Sprüche legen konnte, mussten dieselben schon längst im Munde des Volkes gehen; ja es ist wahrscheinlich, dass manche derselben schon damals etwas dunkel oder wenigstens nicht mehr zweifellos verständlich waren. Sonst wäre der spitzfindige Theologe nicht auf den Einfall gekommen, ihnen so tiefe Weisheiten unterzulegen. Daher werden die Sprüche auch in der zitierten Ueberschrift geradezu *αἰνίγματα* genannt. Diese Interpretationen finden ihren Erklärungsgrund wohl in dem bei den Griechen wie anderswo wahrnehmbaren Bestreben der christlichen Theologie, wirkliche oder scheinbare Reste des Heidentums, des alten Volksglaubens und der alten Volkssitte im dogmatischen Sinne umzudeuten und gleichsam zu christianisieren. <sup>2)</sup>

Eine nähere Bestimmung der Entstehungszeit ist natürlich hier ebenso unmöglich, wie das bei Sprüchen und Sprichwörtern meistens der Fall ist. Wir mussten uns begnügen, im

1) Dass ihn Sathas Johannes Glykas nennt, muss auf einem Versehen beruhen.

2) Man denke an die gesammte Physiologuslitteratur des Mittelalters.

allgemeinen die Kulturepoche festzustellen, welche sie hervorgebracht hat, und das ist eben die frühbyzantinische Zeit, die Zeit des völligen Obsiegens der christlichen Anschauung und der Ausbildung des vom antiken stark verschiedenen byzantinischen Volkscharakters. Damit stimmt die wiederholte Erwähnung der Sarazenen und eine Reihe von Wörtern und Formen, die, der mittelalterlichen Vulgärgräcität eigentümlich, der heutigen Sprache fehlen. Wenn Kurtz ausser der Uebereinstimmung mit dem neugriechischen Sprichworte auch eine bedeutende Aehnlichkeit mit dem russischen nachwies, so darf uns das nicht verwundern; die zwei modernen Völker, welche am unmittelbarsten von der byzantinischen Kultur abhängen, sind eben die Neugriechen und die Russen. Dass letztere in ihrem viele Jahrhunderte dauernden intimen Verkehr mit Byzanz ausser der christlichen Lehre, griechischen Geistlichen und byzantinischen Handelsprodukten auch Lieder und Sagen importierten, scheint zu genüge nachgewiesen; vgl. Alfr. Rambaud, *La Russie épique*, Paris 1876, S. 421 ff. A. Wesselofsky im *Archiv für slavische Philologie* III (1878) 549 ff. Nik. Politis, *Τὸ δημοτικὸν ῥῆμα περὶ τοῦ νεκροῦ ἀδελφοῦ, Ἐν Ἀθήναις*, 1885, S. 29 ff. M. Gaster, *Greeko-Slavonic*, London, 1887, chapt. V und VI u. a. Ebenso und noch leichter mögen Fragmente der byzantinisch-griechischen Spruchweisheit auf dem natürlichen Wege der Tradition durch Schiffer und Kaufleute nach Russland gedungen sein.

Selbst das scheinbar unbedeutende Gebiet der griechischen Spruchweisheit hat, von dem inneren ästhetisch-pädagogischen Werte abgesehen, wenn es in der richtigen Weise gepflegt wird, auch eine unverächtliche Bedeutung für eine tiefer gehende Geschichte des geistigen Lebens der griechischen Nation. In diesen kernigen, dem populären Bewusstsein noch näher als Volkslied, Sage und Märchen verbundenen Erzeugnissen nehmen die sich ablösenden Generationen eine selbst-



ständig umarbeitende, ausscheidende und zufügende Stellung ein; in der fortlaufenden Reihe der dadurch entstehenden Aenderungen, Vergrößerungen oder Verfeinerungen sehen wir einen der vielen Faktoren, aus denen sich die Gesamtgeschichte griechischer Kultur und Sprache zusammensetzt. Die nach Inhalt, Fassung und Form verschiedenen Sammlungen von Sentenzen und Sprichwörtern gewähren uns wechselvolle und nicht undeutliche Bilder von dem geistigen Zustande, den Lebensinteressen, der Tendenz und dem Vermögen der jeweiligen Epoche.

Eine Gesamtausgabe der griechischen Sentenzen und Sprichwörter, welche sich mit einer kritischen Geschichte der einzelnen Sammlungen und Versionen verbände und auch die späteren Erzeugnisse, seien es nun Reflexe alter Stoffe oder Neubildungen, in ihren Bereich zöge, würde ein wichtiger Beitrag zur Erkenntnis jener grossen und innerlichen Wandelungen, welche sich im hellenischen Kulturleben von den antiken Glanzepochen bis in die letzten Jahrhunderte der byzantinischen Zeit, von der sich ein leichter Uebergang zum heutigen Griechentum ergibt, vollzogen haben. Wir begrüßten es deshalb mit lebhafter Freude, dass O. Crusius das parömiographische Corpus, welches er seit langem vorbereitet, in einer solchen umfassenden Weise angelegt hat; wir erblicken auch hierin einen Beweis, dass die Philologie unserer Tage, obschon sie „der Not gehorchend, nicht dem eigenen Trieb“ mehr als je in monographisches Detail versinkt, doch die grossen und allgemeinem Ziele nicht aus dem Auge verliert. Mögen dann immerhin unreife Skribenten von der Sorte, wie sie Bernhard Schmidt einmal so trefflich gekennzeichnet hat,<sup>1)</sup> hochmütig ihre Schultern zucken und sich auf die aus Popularkompendien geschöpfte Phrase zurückziehen, dass der Hellenen „unvergängliche Kulturdenk-

1) Griechische Sagen, Märchen und Volkslieder, Leipzig, 1877, S. 61.

mäler im hellsten Sonnenlichte der Geschichte\* erglänzen und somit einer weiteren Erhellung durch Vergleichung späterer Kulturmonumente nicht bedürftig seien!

Hoffentlich kommt bald die Zeit, in der auch die verwandten Erzeugnisse der Sentenzenliteratur in einem ähnlichen Unternehmen fruchtbar gemacht werden können. Leider gebricht es hier noch weit mehr als bei den Sprichwörtern an umfassenden Vorarbeiten und die Forschung steckt trotz der mächtigen Förderung, welche dieses Gebiet in den letzten Dezennien durch Wachsmuth, Hense, W. Meyer, H. Schenkl, Studemund u. a. erfahren hat, noch immer so sehr in handschriftlicher Kleinarbeit, dass ein Gesamtüberblick schwer zu gewinnen ist.

#### Sammlung des cod. Paris. gr. 1409.

Als kleiner Beitrag zu dem von O. Crusius geplanten Corpus, welches ja auch die byzantinischen Sprichwörter enthalten soll, möge im folgenden die Sammlung des cod. Par. gr. 1409 mit einem völlig genauen kritischen Apparate, deutscher Uebersetzung und erklärenden Bemerkungen mitgeteilt werden. Damit wenigstens diesmal die Arbeit von zweien an einem Orte vereinigt und die lästige Zersplitterung, die z. B. bei den Arbeiten zur Planudessammlung bemerkt wurde, vermieden werde, war H. O. Crusius so liebenswürdig, von meiner Abschrift der Sammlung Einsicht zu nehmen und mir eine Reihe von Emendationen, Erklärungen und Parallelstellen zur Verfügung zu stellen. Diese Beiträge werden — *suam cuique* — durch den Zusatz „Crusius“ bezeichnet werden.

Der cod. 1409, ein 161 Blätter umfassender Band in klein Quart, gehört dem 15. Jahrhundert an; unsere Sprüche sind, fol. 135<sup>v</sup>—136<sup>v</sup>, von einer anderen, wohl etwas späteren Hand geschrieben, als die den grössten Teil des codex füllenden historischen Exzerpte des Planudes. Nach den

Sprüchen folgen, wiederum von derselben Hand wie die ihnen vorausgehenden historischen Exzerpte, verschiedene Miscellen, theologische Stücke, Rätsel, Orakelsprüche u. s. w. Dieselbe Handschrift hat schon Du Cange für mehrere Artikel seines Glossarium mediae et infimae Graecitatis benützt; es geht das aus buchstäblich genauen Citaten hervor, besonders aus der Art, wie Du Cange Nr. 49 unserer Sammlung anführt; wir lesen bei ihm s. v. *γυβέντισμα*: *Εἰς τοῦ ἄλλου τὸ γυβέντισμα ἐξέβη τοῦ ἀχ . . . τὸ ἥλογον*. In der That steht für das zweite ἄλλου (nach ἐξέβη τοῦ) ein Kompendium, das bei Nichtbeachtung des über die Zeile gesetzten *ου* als ἀχ verlesen werden kann und ebenso ist das α in ἄλογον in einen undeutlichen, einem η sehr ähnlichen Flecken zusammengeslossen. Zur Erklärung der Sprüche ist in den Citaten bei Du Cange leider wenig zu finden, da er sie meist ohne weitere Bemerkung seinen sonstigen Belegen anfügt.

1 Οἱ τέσσαρες τοὺς τέσσαρας, κὶ ἐνίκησεν ἡ Θύρα.

2 Ὁ Ἔρις κὶ ὁ Τιβέρις οἶκον ἔκλεισαν, κὶ ἐγὼ κὶ ἡ πενθερά μου τὸν ἡμέτερον.

3 Ἐἶχον φίλον κηπουρὸν κὶ ἐδίδουν αὐτῷ γέννημα καὶ ἐδίδον μοι λάχανα.

4 Ὅλον τὸ βόϊδιν ἔφαγε καὶ ἔς τὴν οὐρὰ ἀπεστάθη.

5 Ἡ γῆ ὤμοσε τῷ οὐρανῷ· μυστήριον οὐ κρυβᾶται. (?)

6 Ἔργον τοῦ τελειώσαντος καὶ μὴ τοῦ ἐπιχειρήσαντος.

7 Ὡς ὁ κόσμος καὶ ὁ Κοσμᾶς.

8 Ἐμὲ χερσὶ νερὸν πνίγει με, καὶ τὸ ἄλλον ἔχε το!

---

Cod. Par. gr. 1409: (Durch runde ( ) Klammern sind meine Ergänzungen bezeichnet, durch eckige [ ] die athetierten Wörter.) 1 καὶ ἐνίκησεν. 2 καὶ ὁ τιβ. . . . καὶ ἐγὼ καὶ ἡ; nach ἡμέτερον ein durchstrichenes οἶ. 3 καὶ ἐδίδουν αὐτῷ γέννημα 4 καὶ εἰς τὴν οὐρὰν 8 χερσὶ

- 9 Ὅπου φιλεῖς, μὴ δανείζῃς κι ὅπου ἀγαπᾷς, μὴ συγχάζῃς.
- 10 Ἐδανά ἴδῃς, οὐ μὴ εὐρη(ς), ὡδε γὰρ ἦσαι καὶ γὰρ ἴδῃς.
- 11 Κηπουρῶ † συνέπ . . . λέγει· Νὰ ψυχὴ!
- 12 Σαλοὺς κι ὀξήχους ὁ θεὸς οὐ κρίνει.
- 13 Πᾶν ζῶον τὸ ὅμοιον ἑαυτῷ ἀγαπήσει.
- 14 Ἡ σκύλα μας σπουδάζουσα τυφλὰ κουτζούδια ἔγεννησε.
- 15 Ὅσον καὶ ἂν ἐξέπεσε τὸ ὕννιν, βελόνην σώζει.
- 16 Κόπτε χρέος, κόπτε λύπας!
- 17 Τοῦ ἀγούστου τὰ δεκάλιτρα τὸν μάιο ἀναζητοῦνται.
- 18 Ὁ θεὸς κατὰ τὰ ῥοῦχα μερίζει καὶ τὴν κροάδα.
- 19 Ταῦτα, ἱερεῖς, με συντυχαίνετε, εἰσὶν οὐρανοῦ παλαιοῦ ἀποκλάσματα.
- 20 Μέλος, τό σε οὐ προκόπτει, κόψε(το) καὶ ζήψε το!
- 21 Εἴδομεν φαλακρόν, ἀλλὰ πάλιν γὰρ φαίνεται ὁ μυελός του.
- 22 Κάμνει ὁ πίθος καὶ ὁ ῥογός, καὶ ἀκούει ἡ κυρὰ καματερή.
- 23 Τὸν κακὸν ὅλοι χρεωστοῦν τον.
- 24 Τὰ ἑκατὸν προσκνήματα ἄξια φόλως οὐκ εἰσιν· ἀλλὰ εἰς τόπον ὠφελοῦσι.
- 25 Διπλοῦν σώζει καὶ μοναπλοῦν οὐ σώζει.
- 26 Τὸν αἰίδαρον ἐκούρευαν κι ἀπὸ τὴν ἄλλη λούλιζεν.
- 27 Ὅμημος υἱὸς οὐκ ὄψεται πατέρα.
- 28 Ποῖον ἄγουρον πομπεύουσιν, οὗτος ἀπὸ μιᾶς πομπῆς ἔνι.
- 29 Ἐκατὸν Παῦλοι ἀπέθανον, καὶ ὁ καθεὶς τὸν ἴδιον Παῦλον ἔκλαιεν.

9 δανείζεις . καὶ 10 ἐδανά . . . εὐρη, ὡδε 11 κηπουρῶ συνέπ  
 mit einer wohl durchkorrigierten Ligatur, die ich nicht verstehe  
 (συνέπλεσσα? oder συνέπλεον) 12 καὶ ὀξήχους 14 ἐγέννησε 15 ἐὰν  
 17 τὸν μάιον 18 κροάδα 19 ἱερεῖς undeutlich und als χρεὺς ver-  
 lesbar. ἀποκλώσματα 26 καὶ ἀπὸ τὴν ἄλην οὐλιζεν:

- 30 Ἐξωγογήθην ἡ ἁγία Σοφία μετὰ τῆς † φο . . . τοῦ  
ἐλαίου.
- 31 Ἄν με ἐγλυτώσης, γὰ βάλω καὶ τὸ ἱμάτιν σου!
- 32 Οἶος ἔχει πολὺν ἐλάδιον, βάνει καὶ εἰς τὰ λάχανα.
- 33 Μῆτε τοῦ τρέχοντος, μῆτε τοῦ διώκοντος!
- 34 Ὅταν ὁ θεὸς τὸ γέννημα, τὸ σακκὶν ὁ διόβολος.
- 35 Γλυκὺν τὸ φάγει [καὶ] πικρὸν τὸ χέσει.
- 36 Κἂν πλούσιος κἂν πτωχός · αὐτὴν οὐ βάλλει, οὐ κοι-  
μᾶται.
- 37 Ἀπόψε τὰ ἄ κούντουρα καὶ αὔριον τὴν ἀνάληψι [μου].
- 38 Οἶδα, οὐκ οἶδα, γυνή, οὐ πλουτοῦμεν · κἂν ἄς φάγω-  
μεν τὸ προζύμι!
- 39 Ἔδωκά σοι κι ἔδωκάς μοι καὶ εὐλόγησιν εὗξου με.
- 40 Ἄτυχος νεώτερος τὴν ἴδιαν χάραν κούρσευε.
- 41 Σαρακηνοὶ ἔς τὸ σπήτιν σου καὶ σὺ, ὅπου θέλεις,  
γύρευε!
- 42 Πρὶν πνιγῆς, δὸς τὸν ναῦλον!
- 43 Ὅσοι σκύλοι κούντουροι, ὅλοι ἡμέτεροι γαμβροί.
- 44 Ἐγίνετ' ὁ ἐνάγων ἐναγόμενος.
- 45 Ὁ κόσμος ἐποντίζετο καὶ ἡ [ἐμῆ] γυνὴ στολιζέτο.
- 46 Ὡς ἐδέξω τὰς τρυφάς, δέξαι καὶ τὰς ἐκπληγάς!
- 47 Πρὶν ποταμοῦ τὰ ῥοῦχά σου σήκωσον!
- 48 Ποντικοῦ βουλάς κόψει κάτα.
- 49 Εἰς τοῦ ἄλλου τὸ γυβέντισμα ἐξέβη τοῦ ὄλλου το  
ἄλογον.
- 50 Ἀπὸ κλέπτου κλέψον καὶ κρῖμα οὐκ ἔχεις.
- 51 Ἐκεί, ὅπου ἐμείναμεν ὀψέ, κι ὁ Ἰωάννης κι ὅλοι  
ἐχόρευον.

30 φο mit einer darüber geschriebenen als τρυ oder τρου zu deutenden Ligatur. 33 γέννημα τὸ σακκὶν 35 γλυκὺν τὸ φάγει 36 αὐτὴν οὐ βάλλει 37 ἀπόματὰ ἀκούντουρα . . . τῶς (τῆς?) ἀνάληψί μου. 39 καὶ ἔδωκάς μοι καὶ 40 ἴδιαν χ. κούρσευε: — 41 εἰς τὸ σπήτιν σου (1) 44 ἐγίνετο ὁ ἐνάγων 45 ἡ ἐμῆ γυνὴ στολιζέτο: — 46 ἐκπληγάς: — 51 καὶ ὁ ἰ. καὶ ὅλοι

- 52 Ἄλλος εἶχε τὸ λουτρὸν σάβουρον καὶ οὐκ εἶχε ποῦ καθίσαι.
- 53 Ἐάν σοι ἔλθῃ ἐν καλόν, ἐκδέχου καὶ (ἐν) ἄλλο!
- 54 Ἔως τὸ τρίτον καὶ ἡ ἀλήθεια.
- 55 Οἱ δὺὸ τὸν ἕνα πείθουν τον κι οἱ τρεῖς καταπονοῦν τον.
- 56 Σιγηροῦ στόματος θεὸς ἐκδικητής.
- 57 Σιγηροῦ ποταμοῦ τὰ βάθη γύρευε!
- 58 Τοῦ ποταμοῦ τὰ ὀρμήματα εὐφραίνουσι τὴν πόλιν τοῦ θεοῦ.
- 59 Ἄλλοι, τὰ σάγματα εἰς τὰ κατὰπετρα!
- 60 Ὡδε μένω καὶ ἄλλοῦ φουρνίζω.
- 61 Πρὸς δύο οὐδ' ὁ Ἡρακλῆς ἐκεῖνος.
- 62 Κλέπτης κλέπτειν φουσκωτὰ λουκάνικα πωλεῖ † καμπανοῦ καὶ ὅσα θέλεις.
- 63 Ἔμειν ὁ πτωχὸς κρασίτζεν κι ἐλησμόνησε τὸ χρέος [του].
- 64 Ἡ γραῖα τὸ μεσοχείμονον τετράγγορον ἐζήτει.
- 65 Γέροντα Σαρακητὸν γρόμματα μὴ μάθαινε.
- 66 Ὁ κακὸς εἰς τὸ ψωμὶν σου (— ~) μοῖραν οὐκ ἔχει.
- 67 Ὁ ἐλεῶν ἀσκὶν χάνει (~ —) φλακίν.
- 68 Προφωνοῦμαί σοι πτωχέ· τὸ σακκίν σου πώλησον καὶ τὴν ἐορτήν σου διαβίβασον!
- 69 Εἴ τι ἐμβαίνουν τὸν παπᾶν, ἐμβαίνει καὶ τὸν διάκονον.
- 70 Ὅσα κοιμᾶται ὁ λαγός, δράμειν (~ —) το θέλει.

Kritische und exegetische Bemerkungen.

1. „Vier die vier und es siegte die Thür“. Der Spruch bliebe wohl stets unerklärt, wenn nicht eine der obenerwähnten theologischen ἐρμηνεῖαι zu Hilfe käme.

53 καὶ ἄλλο 55 καὶ οἱ τρεῖς 59 ἀλή 63 καὶ ἐλησμόνησε τὸ χρέος του: — 64 ἡ γραῖα τὸ μ. τετράγγορον 65 μὴ μάθνης: — 68 σακί 69 ἔμβαι, darüber ein von einer Vertikallinie gekreuztes v (wohl = ἐμβαίνουν) 70 τα θέλει (verlesbar als το θ.).

„Derselbe Spruchvers steht in drei anderen byzantinischen Sammlungen, welche gleichfalls aus Pariser Handschriften bereits Sathas (*Μεσ. βιβλ. V*) veröffentlicht hat.<sup>1)</sup>

I. p. 554 sq. *Οἱ — θύρα* (als Vers hinter *τέσσαρας* in zwei Kola geteilt).

*Τοῦτον τὸν λόγον εἰ μὲν τις οὕτως ἀπλῶς νοήσει  
πρὸς μόνον τὸ φαινόμενον, οἷδὲν σπουδαῖον ἔχει,  
ἀλλ' ἢ χιδαῖον νόμιμον παιζούσης θεωρίας,  
ὅταν οἱ δύο τετρακτῆς τῶν ἐν αὐτῇ δρομέων  
ἐξ ἑκατέρων τῶν μερῶν ἀλλήλοις συμπλακίεν  
καὶ σταῖεν ἀλλεπᾶλληλοι, καὶ συλληφθεῖεν πάντες  
λαμπροὺς ἀποφαινόμενον καὶ νικητὰς ἐκείνους,  
τοὺς πρώτους ὅπωςδῆποτε λαβόντας τὴν βαλ-  
βίδα etc.* (folgt eine allegorische Beziehung auf die 4 Evan-  
gelisten, die 4 „vierstacheligen“ Formen der Welt und Christus  
als die *θύρα*).

II. p. 561. Von demselben Autor dieselbe Fassung mit der Erklärung in einem kurzen Prosaauszuge.

III. Jüngere Fassung p. 565 (aus Paris. 395) *Οἱ τέσσα-  
ρεις τοὺς τέσσαρεις,*<sup>2)</sup> *καὶ ἐνίκησεν ἡ θύρα* (in einer Zeile)  
mit der allegorischen Erklärung in Prosa.

„Soviel scheint mir klar, dass der Spruch (ein Kinder-  
vers) auf ein Spiel, eine Art „Barlaufen“, zu beziehen ist.  
Je vier Teilnehmer auf jeder Seite standen an einem festen  
Male (*θύρα*, erklärt als *βαλβίς*); sie hielten sich an den  
Händen gefasst und mussten so das Mal der Gegenpartei zu  
erreichen suchen. Lässt sich diese Spielart des *δρομός* in  
antiken Quellen nachweisen?“ Crusius.

1) Etliche auf der Hand liegende Versehen sind (von Crusius)  
stillschweigend korrigiert.

2) Ueber die Form *τέσσαρεις* s. K. Foy, *Bezenb. Beitr. XII*  
(1886) 55 und Verf., *Sitzungsber. d. bayer. Ak. d. W. 1886, 443.*

2. „Eris und Tiberis verschlossen ihr Haus; da schloss auch ich und meine Schwiegermutter das unserige“.

Eris und Tiberis sind offenbar fingierte Namen; Eris scheint von dem gleichlautenden Ausgange von Tiberis, ähnlich wie sonst bei fingierten Namenspaaren ein gewisser Gleichklang (durch gleiche Silbenzahl oder durch Alliteration z. B. Peter und Paul) gewählt wird. Zu *Τιβέρις* st. *Τιβέριος* vgl. Gustav Benseler, Curtius Studien III 147—183. Der Sinn des Spruches ist nicht klar; am nächsten liegt die Deutung: Freunde oder Bekannte haben uns ihr Haus verschlossen (sich von uns zurückgezogen); da antwortete ich und meine Sippe (das geistige Haupt derselben ist die Schwiegermutter) mit gleicher Münze. „Wie Du in den Wald hineinrufst, so schallt es heraus.“

3. „Ich hatte einen Gärtner zum Freund und gab ihm Feldfrüchte (Getreide); er aber gab mir Gemüsekräuter.“

Getreide ist wertvoller als Grünkraut; der Sinn ist demnach die triviale Utilitätsmoral: Machst Du Dir einen armen, unbedeutenden Menschen zum Freunde, so wirst Du für grosse Dienste nur geringe Gegendienste erhalten.

4. „Den ganzen Ochs ass er und am Schweife ermattete er.“

Wie in unserer Version, so ist auch in der des Apostolios und der ngr. (s. Kurtz S. 14) das Metrum erhalten; die der Planudessammlung (Nr. 1) dagegen ist eine freie Prosapara-phrase (S. S. 48).

5. „Die Erde schwur's dem Himmel zu: ein Geheimnis bleibt nicht verborgen.“

Also ein Sprichwort mit Prolog; zu vergleichen ist das deutsche: „Nichts ist so fein gesponnen, es kommt doch an die Sonnen.“ Auffällig ist die meines Wissens sonst nicht bezeugte Form *ἔρβεται*; doch scheint sich die Aenderung in *ἐρύβεται* durch metrische Rücksichten zu verbieten. Die



Planudessammlung bietet auch hier (s. S. 51) eine Prosaparaphrase: Nr. 8 *Ἡ γῆ ὤμοσεν οὐρανῷ μὴ κερβῆναι μυστήριον.*

6. „Das Werk ist dessen, der es zu Ende führt, nicht dessen, der es beginnt.“

Der Spruch ist nicht ganz gleich dem deutschen „Wer zuletzt lacht, lacht am besten,“ auch nicht gleich „Finis coronat opus“, sondern bezieht sich auf Unternehmungen, Erfindungen u. s. w., die von dem einen begonnen, von einem andern zu Ende geführt und ausgebeutet werden. Am nächsten kommt das ngr.: *Ἄλλος ἔψαινε τ'αὐτὸ, ἄλλος τὸ παράστεκε κι ἄλλος ἦρθε τ'όφαγε* „Einer sott das Ei, ein anderer stand dabei, ein dritter kam und ass es.“ Dazu notiert Benizelos (S. 9) das alte Sprichwort: *Ἄλλοι κάμον, ἄλλοι δ'ὄναντο* (Corpus Gotting. I p. 197 = Diog. II 13).

7. „Wie die Leute, so ist auch Kosmas.“

Das Wortspiel *κόσμος — Κοσμᾶς* geht bei der Uebersetzung verloren. Vgl. „mit den Wölfen heulen,“ „mit dem Strome schwimmen.“ Ngr.: *Σὰν ὁ κόσμος καὶ ὁ Κοσμᾶς.*

8. „Mich ertränkt eine Handvoll Wasser, und das übrige habe (behalte)!“

„Das erste Kolon des Spruches findet sich im cod. Par. 228 fol. 28<sup>v</sup> (vgl. Sathas p. 563, welcher ein Stück der Sammlung als unleserlich weggelassen hat): *Χερέα νερόν πνίγει με: καὶ ἄκων ἐνταῦθα ὁ διάβολος τὴν ἦτταν ὁμολογεῖ καὶ οὕτω φησὶν τὸ τοῦ βαπτίσματος ὕδωρ ὥστε μία μὲν δραξ (= χερεά) τῷ φαινομένῳ δοκεῖ, πολυδύναμον δὲ ὅμως ἐστίν, ἥμερ ἐμὲ τέλεον ἀποπνίγει τὸν ἐξ ἀρχῆς αὐτῆς τὸν ἄνθρωπον ἀποπνίξαντα.* Die Stelle ist wiederum eine Prosaparaphrase der entsprechenden Nummer in der vorhergehenden Sammlung p. 545:

*Ὅσον ἂν καυχῶμαι*

*χερέα νερόν πνίγει με:*

*Χερέα πνίγει με νερόν, ἄλλος τις οὗτος λόγος*

*τίς οὗτος ὁ πνιγόμενος εἰς ὕδωρ δραξα μίαν etc.*

„Den Sinn des Sprichwortes — „mors omnibus una“ — hatte der Allegorist wohl richtig gefasst. Ganz anders das von Aristoteles (Eth. Nic. VII 3) citierte antike Sprichwort *Ὅταν τὸ ὕδωρ πνίγη, τί δεῖ ἐπιπίνειν (τί ἐπιρροφήσομεν;* Gal. VIII 577), (Erasm. II 1, 8), für dessen Schluss aber der byzantinische Diaskeuast der im Coislinianus und bei Macarius excerpierten Sammlung *ἐπιπνίγειν* eingesetzt hat (vgl. von Leutsch's Erklärungsversuch zu Macar. 554).\* Crusius.

Den Sinn „Mors omnibus una“ vermag ich weder in dem Spruche selbst, noch in den allegorischen Erklärungen zu erkennen. Vielleicht muss hier von der theologischen Deutung ganz abgesehen werden. Betrachten wir den Spruch in der Fassung, welche in unserer Sammlung überliefert ist, so könnte man vielleicht folgende Interpretation wagen: „Schon eine Handvoll Wasser ertränkt mich; das Uebrige behalte für Dich!“ — etwa anzuwenden von einem dem Tode oder Untergange Nahen, zu dessen völliger Vernichtung die Feinde übermässige und überflüssige Mittel anwenden; *Σγάττειν νεκρόν*; vgl. Antig. 1030.<sup>1)</sup> Die Dunkelheit des Spruches hat ihren Grund wohl in dem Umstande, dass er, wie es scheint, auf einen bestimmten, uns unbekanntem Vorfall zurückgeht. So stehen bei Benizelos zahlreiche Sprüche, die ohne die zur Erklärung beigesezten Anekdoten von dem Scharfsinnigsten der Sterblichen nicht verstanden werden könnten.<sup>2)</sup>

1) Man denke z. B. an das berühmte Wort, welches Kaiser Andronikus Komnenós stets wiederholte, als er, durch die früheren Misshandlungen schon dem Tode nahe, durch die Strassen von Konstantinopel geführt und der Wut des Pöbels preisgegeben wurde: *Ἴνα τί κάλαμον συντετριμμένον προσεπιπλάττει;* (Niketas Akominatos ed. Bonn. 458, 2).

2) Dazu notiert Crusius bei der Korrektur: „Die oben gegebene Erklärung scheint mir völlig einleuchtend; ich bin durch das (wohl interpolierte) *δοῦν ἂν πανχόρμαι* irre geleitet. Das Sprichwort im

9. „Wo Du Freund bist, leihe nicht und wo Du liebst, da gehe nicht häufig hin!“

Planudessammlung Nr. 33: *Ἐνθα ἐρᾷς, μὴ θάμιζε.* Dazu citiert Kurtz das unserer Version sehr nahe stehende ngr. *Τὸν ἀγαπᾷς, μὴ δάνειζε, καὶ τὸν ποθεῖς, μὴ σύχναζε!* Mit dem ersten Teile des Sprichwortes ist verwandt Planudes Nr. 116 b *Μετὰ προσήκοντός σοι φάγε καὶ πίε, συνάλλαγμα δὲ μὴ ποιήσης* und das von Kurtz angeführte ngr. *Μὲ τὸν δικὸ σου φάγε καὶ πιέ, καὶ συντροφιά μὴν κάμης;* in anderer Form: *Μὲ τὸ φίλο σου φάγε πιέ καὶ ἀλίσβερίσι μὴν κάμης!* (*Alisveris* türkisch=Geschäft; eigentlich „Nehmen und Geben;“ *alirim* ich nehme, *veririm* ich gebe). Vgl. „Bei Geldsachen giebt es keinen Bruder im Spiel“ und anderes. Einen entgegengesetzten Gedanken enthält das bekannte ngr. Wort: *Ὅπου ἀγαπιέται, συχναπαντιέται* „Wer sich liebt, begegnet sich häufig.“

10. „Hier sollst Du sehen, ob Du nicht findest; hier sollst Du sein und sehen!“

Der Sinn des vielleicht nicht ganz richtig überlieferten Spruches ist mir dunkel. *Ἐδανὰ* ist entstanden aus dem hinweisenden *ἔδε* — *ἴδε* — *νὰ* und hat den Sinn von *voilà*; ein anderer Beleg z. B. bei *Digenis Akritas* ed. Sp. *Lambros* V. 1281; auch heute ist das Wort dialektisch noch gebräuchlich. *Ἵδε* ist in der *κοινή* gewöhnlich statt *ἐνταῦθα* und wird heute noch in *Cypern* gehört. S. die ausgezeichnete Darlegung von *K. Foy* im *Ἡμερολόγιον τῆς Ἀνατολῆς* 1887 S. 164 f.

11. „Mit einem Gärtner . . . .; da sagt er: Sieh eine Seele.“ (?)

Coisl. und Mac., welches erklärt wird: *ὅτι οὐ δεῖ ἐπεμβαλεῖν τοῖς δυστυχῶσιν*, ist also in der That ein Vorfahr dieses Spruches. *Galen* hat freilich einen andern Sinn untergeschoben, während die Anwendung bei *Aristoteles* sich mit jener Erklärung wohl vereinigen lässt.\*

„Der *κηπουρός* wird hier wohl, wie sonst der *γεωργός* verspottet als Typus der *ἀγροικία*; s. Ribbeck, *Agroikos* S. 10 ff. Möglich wäre: *Κηπουρῶ συνεπόνουν λέγει Νὰ ψυχῆ!* d. h. Einem Gärtner wollte ich Beileid bezeigen; da sagte er „*Νὰ ψυχῆ!*“ (eine Grussformel?). Also ein Sprichwort mit *πρόλογος*, s. Nr. 62. Eine ähnliche Rolle wird dem *κηπουρός* zugeteilt in der byzantinischen Fabel Aesop. 192 H. (s. Zenob. 245). Vgl. auch den von Gelliushandschriften überlieferten parodischen Vers *Πολλάκι καὶ κηπωρὸς ἀνὴρ μάλα καιρῖον εἶπε* (Lentsch zu Pseudo-Diog. 681): in seiner Geradheit trifft der *Agroikos* auch einmal den Nagel auf den Kopf (Ribbeck a. a. O. S. 37. 39).“ Crusius.

Das Wort *συμπωνῶ* scheint im Sinne von „Beileid bezeigen“ nicht nachweisbar; daher wäre jedenfalls *συνεπένθουν* wahrscheinlicher. Doch ist gegen beides zu bemerken, dass in der Lesart des Parisinus der Accent deutlich auf dem ε (*συνέπ* . . .) steht und die folgende Ligatur viel eher auf *λεον* — oder — *λευσα* als auf — *όνουν* oder — *ένθουν* zu führen scheint.

12. „Thoren und Verrückte richtet Gott nicht.“

Dasselbe Sprichwort citiert Du Cange s. v. *σαλός* in der Form: *Σαλούς καὶ ἐξήχους ὁ θεὸς μὴ κρίνει* (!). Die Planudessammlung hat, wie gewöhnlich, eine vornehme Paraphrase, Nr. 4: *Μωρούς καὶ ἐξεστηκότας θεὸς οὐ κρίνει*. Das Wort *ῶξηχος* hat nichts zu thun mit *ῶξός*, sondern ist Vulgärform von *ἔξηχος* (*ἔξω* — *ήχος*), das sich schon bei Malálas findet (ed. Bonn. 95, 22 *καὶ ἀπέμεινε ἀκούσας ὁ Μενέλαος ὡς ἔξηχος*); der Uebergang eines anlautenden ε in ο ist häufig z. B. *ῶξον* = *ἔξω*, *ὄχιρός* = *ἐχθρός* u. s. w. S. K. Foy, *Lautsyst.* S. 103 f. Zu *ἐξεστηκώς* s. Mich. Psellos bei Sathas, *Μεσ. βιβλ.* V 536.

13. „Jedes Tier wird seines Gleichen lieben.“

Nengr. „*Ὁμοῖος τὸν ὁμοῖον*; auch in erweiterter Form „*Ὁμοῖος τὸν ὁμοῖον κὶ ἢ κοπιὰ τὰ λάχανα* und anderes; s.

Benizelos S. 198, 303—306. Agr. Ὅμοιος ὁμοίῳ (Apost. 12, 68); cf. Gregor. Cypr. 1, 15. Lat. Similia similibus gaudent u. a.

14. „Unsere Hündin warf in ihrer Eile blinde Hinklein,“.

Die Parallelstellen s. S. 49. Der Paris. 395 (Sathas 568) hat die blödsinnige Erklärung: Ἡ συναγωγή τῶν Ἰουδαίων ἢ πονηρά, σπουδάσασα τοῦ ἀνελεῖν τὸν Κύριον, τῆς δόξης ἀπετυφλώθησαν πάντες καὶ αὐτὴ καὶ τὰ τέκνα αὐτῆς.

15. „Wie sehr die Pflugschar auch heruntergekommen ist, zu einer Nadel reicht sie aus.“

Die von Kurtz zu Planudes Nr. 229 a gegebene Uebersetzung „Wem die Pflugschar verloren geht, dem wird wenigstens eine Nähndel zu teil“ kann nicht richtig sein; ἐκπίπτω = ξεπέφτω entspricht genau unserem „herunterkommen.“ Die Parallelstellen s. S. 51 f. Der Sinn des Spruches ist offenbar: Eine von Anfang an grosse Summe von Reichtum, Kraft, Einfluss, Verstand u. s. w. reicht, mag sie auch bedeutend geschmälert werden, doch für kleine Erfordernisse noch aus. Die allegorische Erklärung im Paris. 395 (Sathas S. 569) ist völlig sinnlos.

16. „Verringere Schulden, verringere Sorgen!“

Statt des zweiten κόπτε würde man κόπτεις erwarten; doch ist κόπτε wohl aus dem Streben zu erklären, das zweite Glied dem ersten möglichst gleichmässig zu gestalten.

Ebenso lautet der Spruch im Paris. 395 (Sathas 569); die Deutung bezieht χρέος natürlich auf die Sündenschuld des Menschen.

17. „Die vollen Scheffel des August werden im Mai begehrt“

d. h. in der Not sehnt man sich nach dem Ueberflusse besserer Zeiten; vgl. die Fabel von der Ameise und Grille u. a. Die Version des Laurent. (Nr. 56), in der die Herausgeber den Vers nicht erkannt haben, stimmt genau mit der unserigen. Im Parisin. 395 mit noch deutlicherer Bewahrung des metri-

schen Charakters: *Ἀγούστου τὰ πεντάλιτρα τὸν Μᾶν ἀναξιοῦνται.* Dazu unbrauchbare *ἐρμηνεῖα.*

18. „Gott verteilt nach den Kleidern auch die Kälte“ d. h. Gott richtet Leiden und Drangsale nach der Widerstandsfähigkeit der Menschen ein. Mit unserer Version stimmt die ngr. bei Sanders Nr. 100; anders Benizelos 183, 95 *Ὁ θεὸς καὶ τὰ ῥούχα μοιράζει καὶ τὸ κρύο*, von Beniz. falsch erklärt: *Ὅτι ἡ πρόνοια τοῦ θεοῦ προνοεῖ περὶ πάντων.*

Die Planudessammlung hat wie gewöhnlich eine gelehrte Paraphrase: Nr. 205 *Ὁ θεὸς πρὸς τὰς ἐσθῆτας μερίζει καὶ τὸ ψίχος.* Paris. 395 (Sathas 567):

*Ὁ θεὸς κατὰ τὰ σάγια  
μοιράζει καὶ τὰς κρυάδες*

mit der Erklärung: *Ἐνταῦθα ὁ λόγος σάγια τὰ ἡμῶν ἀνομήματα λέγει, κρυάδας δὲ τὰς παιδεύσεις καὶ ἀνταποδόσεις ἐκάστου*, so dass in echt theologischer Weise *κατὰ τὰ σάγια* auf das Sündenmass der Menschen bezogen wird: „Jeden treffen die Leiden, die er verdient hat“; die Deutung ist vielleicht insoferne nicht ganz abzuweisen, als ja in der That häufig Sprichwörter in mehrfachem Sinne und auf verschiedene Dinge Anwendung finden. Doch spricht für die obige Auffassung sowohl das von Kurtz angeführte deutsche Wort: „De leiw Gott richt de Küll ümmer na de Klerer in“ als auch das französische: „À brebis tondue dieu ménage le vent.“

Das Wort *ῥούχον* Tuch, Kleid kommt nicht von einem gr. *ΕΠΙΟΥΧΟΝ*, wie patriotische Griechen zuweilen behaupten, sondern gehört höchst wahrscheinlich zu den wenigen vgr. Vokabeln, die slavischen Ursprunges sind, asl. ru ho spolia, supellex; nsl. ru ha linteum etc., Miklosich, die slav. Elemente im Ngr. S. 29. *Σάγια*, lat. sagum Kriegsmantel, ital. saja, sp. port. saya, franz. saie (wollenes Ueberkleid); s. Diez, Wörterbuch<sup>4</sup> S. 280 s. v. saja, wo die mittelgr. Form nachzutragen ist. Das lat. Wort fand wahrscheinlich

durch die römischen Heereseinrichtungen seinen Weg ins Griechische.

19. „Dieses, ihr Priester, sprecht ihr zu mir, sind alten Himmels Ausbrüche (Ausklänge).“

„Paris. 395 (Sathas S. 567): *Τοῦτα μὲν τὰ συντυχαίνης, ἐν παλαιοῦ οὐρανοῦ ἀποκλάσματα*. Der Spruch wird auf die *φυλὰς καὶ γλώσσας τὰς περὶ τὴν ἁγίαν Πεντεκοστήν* bezogen und paraphrasiert: *Ταῦτα μὲν τὰ συντυχαίνετε διὰ τῶν ὑμετέρων γλωσσῶν, οὐκ εἰσιν οὔτε ὑμέτερα καὶ (scr. οὔτε) οἰκεῖα, ἀλλὰ πνεύματος ἁγίου ἀποφθέγματα, ἧγουν παλαιοῦ οὐρανοῦ ἀποκλάσματα, καθὼς ὁ προφήτης Δανιὴλ λέγει „ἐκάθισεν ὁ παλαιὸς τῶν ἡμερῶν“ καὶ ὁ Δαυὶδ λέγει „αἰνεῖτε αὐτὸν οὐρανοὶ τῶν οὐρανῶν“* (vgl. Apostelgesch. II 2). Die beiden Ueberlieferungen führen auf folgende Grundform: *Ταῦτα μὲν, ἱερῶν, τὰ συντυχαίνεις, ἐν παλαιοῦ οὐρανοῦ ἀποκλάσματα*. Wie bei dem 20. (im Paris. 395 fehlenden) Lemma *Μέλος, τό σε οὐ προκόπτει, κόψε καὶ ῥίψε το* (vgl. Ev. Matth. 5, 30), scheint eine biblische Reminiszenz hineinzu spielen. Aber was sollen die wunderlich geschraubten Worte bedeuten? Was ist der *παλαιὸς οὐρανός* und was sind seine *ἀποκλάσματα*? Die byzantinischen Spruchsammlungen verfolgen zum grossen Teil die unglückliche Tendenz, in den „*δημιώδη ῥητά*“ tiefe Weisheit, insbesondere christliche Glaubenslehren nachzuweisen: und dass eine solche Tendenz widerstrebende Lemmata wohl einmal umgestalten und umfärben konnte, leuchtet ein. Das ist, wie ich glaube, hier der Fall. Die erbaulichen, aber unsinnigen Worte, in denen der trochäische Rhythmus noch leise anklingt, parodieren wohl einen volkstümlichen Spottvers auf die Priester (vgl. Planudes Nr. 171. 172) ins Ernste. Möglich wäre: *Ἱερῶν, τὰ συντυχαίνεις, ἐν παλαιόρουχα* oder *ἐν παλαιοκλάσματα* (Scherben, Kehrlicht, wenn nicht gar *κλασμένα* von *κλάνω* dahintersteckt).“ Crusius.

20. „Ein Glied, das Dich nicht fördert, haue ab und wirf es weg!“

Da nach Nr. 19 im codex statt des beim Schluss eines Spruches gewöhnlichen Doppelpunktes ein einfacher Punkt steht, scheint es, dass der Schreiber Nr. 20 mit Nr. 19 verbunden wissen wollte, indem er diese Paraphrase von Ev. Matth. 5, 30 als Inhalt der *οὐρανοῦ παλαιοῦ ἀποκλύσματα* auffasste.

21. „Wir sahen einen Kahlköpfigen, aber trotzdem, sieh, zeigt sich sein Verstand.“

Paris. 395 (Sathas S. 568): *Εἶδα φαρακλόν, ἀλλὰ νὰ φαίνεται ὁ μυελός του κακὸν εἶνε*. Wahrscheinlich ist zu interpungieren: *Εἶδα φαρακλόν· ἀλλὰ νὰ φαίνεται ὁ μυελός του, κακὸν εἶνε*; „Ich sah einen Kahlen; aber zeigt sich sein Verstand, ist es dann schlimm?“ Die folgende *ἐρμηνεία* ist ohne Sinn und Verstand. Der Sinn des Spruches wird deutlich durch das neugr. Gegenstück: *Μακρὰ μαλλιά, κοντὰ μυαλά*, ganz wörtlich das deutsche „Lange Haar und kurzer Sinn“; dazu notiert O. Crusius noch nordital. *Longh cavil — cürt cervel*.

22. Uebersetzung und Erklärung s. S. 60 f.

23. „Dem Schlechten sind alle schuldig.“

Ähnlich Planudes Nr. 78: *Τῷ κλέπτῃ πάντες χρωστοῦσι τὸν κακὸν τίς οὐ φοβεῖται*; dazu notiert Kurtz die zwei ngr. Sprüche: *Τοῦ κλέφτη καὶ τοῦ δυναστῆ καθένας του χρωστάει* und *Εἰς τοὺς κακοὺς ὅλοι χρωστοῦν*. Ein ähnlicher Gedanke steckt wohl in dem Spruche des Paris. 3085 und 228 (Sathas S. 547. 562): *Ἀπήγαμεν, ὅπου μῶς ἐχρεώσταιν καὶ ἐχρωστοῦμέν τον* „Wir gingen zu einem, der uns schuldig war: da wurden wir ihm schuldig.“ Wenn ein böser Mensch Verpflichtungen gegen Dich hat, so bleib ihm ferne (knüpfe kein näheres Verhältnis mit ihm an); denn sonst wird er die Sache so zu drehen wissen, dass Du (scheinbar) ihm verpflichtet bist. Die allegorische Erklärung der Paris. hilft, wie gewöhnlich, zu nichts.



24. „Hundert Komplimente sind keinen Folis (byz. Münze) wert: aber am rechten Orte nützen sie.“

Aehnlich wie die deutschen Sprüche „Ein gutes Wort findet einen guten Ort“ und „Mit dem Hute in der Hand, kommt man durch das ganze Land.“

25. „Doppelt reicht es und einfach reicht es nicht.“

In anderer Fassung Planudes Nr. 217 „Ἀπλοῦν οὐκ ἐφικνεῖται καὶ διπλοῦν ἐφικνεῖται.“ Der Spruch hat gewiss oft seine Richtigkeit; doch ist die Pointe dunkel; deutlicher ist sie in dem von Kurtz angeführten ngr. Spruche: Τοῦ χωριάτη τὸ σχοινὶ μονὸ δὲν φθάνει, διπλὸ τοῦ περισσεύει „Des Bauern Strick reicht einfach nicht, doppelt ist er zu lang.“ Das Wort μοναπλά auch in einem Spruche der Paris. 3085 und 228 (Sathas 553. 561) Ἡ πτωχία κατέδειξε τὰ μοναπλά.

26. „Den Esel schor man; da wuchs ihm auf der anderen Seite Flaumhaar.“

Planudes hat auch hier eine gelehrte, das Metrum verwischende Paraphrase: Nr. 177 Ἐνθεν μὲν ὄνος ἐκείρετο, ἐπὶ θάτερα δὲ λούλιζεν. Die Erklärung von Kurtz „Den Schaden auf falsche Weise wieder gut machen wollen“ trifft wohl nicht das Richtige. Der Spruch steht vielmehr, wie Benizelos (351, 6) richtig bemerkt, „ἐπὶ τῶν ἀνοικονομήτων κακῶν“; während die zweite Seite des Esels geschoren wird, wächst auf der ersten schon wieder neues Haar nach, also anzuwenden von unverbesserlichen Menschen, baufälligem Hause, Defizit im Haushalte u. s. w.

27. „Ein nachgeborener Sohn wird seinen Vater nicht sehen.“

Der Sinn ist wohl: Ein spätgeborener Sohn wird bald verwaisen und ohne väterliche Hilfe und Erziehung sein. Zu vergleichen wäre dann das mir von H Sp. Kontogonis mitgeteilte ngr. Τοῦ ἀργομοίρη τὰ παιδιὰ τοῦ μαχαλᾶ κοπέλια d. h. des Spätlings (des spät Heiratenden) Kinder werden Kinder der Gasse d. h. sie verwaisen bald.

28. Wörtlich „Wen man in seiner Jugend öffentlicher Beschimpfung preisgibt, der ist von einem Schimpfe“; aber was bedeuten die rätselhaften Worte? *Πομπεύω* ist bei den byzantinischen Autoren sehr gewöhnlich im Sinne von „öffentlich beschimpfen, im Schandaufzuge durch die Strassen führen“ (besond. von Verbrechern, die ja auch im Abendlande solche Strafe erduldeten); ähnlich ngr. *πομπιάζω*. Dem entsprechend heisst *πομπή* Schande, Beschimpfung; ausser den von Du Cange genannten Beispielen nenne ich Puloiogus ed. W. Wagner, Carmina Graeca medii aevi v. 483 *Εἰς τὰ χωριὰ τῆς Ζαγοῦς εἰς ὅλα σε πομπεύει*. Ptochoprodromos, Legrand, bibl. Grecque vulg. I p. 43 v. 152 *κ' ἐκβάλω σ' ἐκ τῶ σπίνου μου μετὰ πομπῆς μεγάλης*; ebenso *Διήγησις παιδιόφραστος τῶν τετραπόδων ζώων* ed. W. Wagner, Carmina v. 681, 689, 775; auch ngr. z. B. in mehreren Sprichwörtern bei Benizelos 14, 181 f.; 22, 276. Der Spruch scheint nicht richtig überliefert und zwar scheint der Fehler in *ἀπὸ μῶς* zu liegen; wir erwarten etwa „Wer in seiner Jugend eine entehrende Strafe erleidet, der ist für sein ganzes Leben entehrt.“

29. „Hundert Paul starben und jeder beweinte seinen eigenen Paul.“

D. h. der Mensch kümmert sich nicht um das allgemeine Unglück, sondern nur um das, was ihn selbst angeht. Bei Planudes wieder gelehrte Paraphrase, Nr. 184 *Ἐκατὸν Παῦλοι ἀπέθανον, καὶ ἕκαστος τὸν ἴδιον Παῦλον ἐθρήνη*. Dazu notiert Kurtz aus Arabantinos 1582 das ngr. *Δώδεκα ἀπόστολοι ἦσαν καὶ ὁ καθένας τὸν πόνο τ' ἐκλαίγει*.

30. „Die hl. Sophia wurde am Leben erhalten mit . . . des Oeles“ (?).

Hoffentlich findet ein in der Legendenliteratur bewandter Leser eine Erklärung. Da die Ligatur über *φο* einem *τρε* ähnlich sieht, könnte man an „*φορτυτοῦ ἐλαίου*“ denken, so dass in dem *τοῦ* vor *ἐλαίου* der Schluss des vorhergehenden

den Wortes steckte, also „mit dem Unrat (der Hefe) von Oel.“ Allerdings ist *φορητός* als Feminin nicht belegt.

31. „Wenn Du mich rettetest, will ich auch noch Dein Gewand anlegen“

d. h. wenn Du mich aus dem Wasser ziehst, so werde ich mich (aus Dankbarkeit!) auch noch mit Deinem Gewande bedecken. Ein verwandter Gedanke in der Fabel vom Wolfe und Kraniche. Vgl. auch den Spruch des Paris. 228 (Sathas S. 562): *Ἐτρώγῃ καὶ τὰ ὀψάρια μου καὶ πτύει καὶ τὰ γένηια μου* „Er ass meine Fische und spuckt auch noch auf meinen Bart.“

32. „Wer viel Oel hat, nimmt es auch zum Gemüse.“

Der Sinn soll offenbar sein: Wer von einer Sache Ueberfluss hat, verwendet sie auch zu unpassenden Zwecken; doch ist, wenigstens heutigen Tages, Oel zum Grüngemüse auch im Orient sehr gebräuchlich.

In der That vertritt in einigen anderen Versionen desselben Spruches Pfeffer die Stelle des Oels. Publil. Syr. sent. 646 (ed. Wölfflin, Pseudo-Publil. 290 S. 130) *Pipere qui abundat oleribus miscet piper.* Apostol. XII 36 *Ὁ ἔχων πολὺ ππέρι τίθησι κὰν λαχάνοις* mit der hinkenden Erklärung *ἐπὶ τῶν εὐπόρωσ καὶ ἀφθόνωσ βιοίντων.* S. Leutsch zu der Stelle. Mit Apostol. stimmt endlich ein sehr bekanntes ngr. Sprichwort: *Ὅποιος ἔχει πολὺ πιπέρι βάζει καὶ ᾽ς τὰ λάχανα* (Beniz. 211, 495.) Doch ist vielleicht im Paris. st. *ἐλάδιον ἔλαιον* zu schreiben (s. S. 55) und damit das heilige Oel gemeint (wie *ἄρτος* jetzt das hl. Brot, *ψωμί* das gewöhnliche bedeutet), wodurch auch bei unserer Version eine deutliche Pointe entstünde.

33. „Weder dessen, der läuft, noch dessen, der verfolgt.“

Der Sinn ist wohl: Ich will weder andere ängstigen (bedrängen), noch selbst bedrängt werden. „Leben und leben lassen.“ (Zurückgezogenheit, Neutralität).

34. „Wenn Gott die Frucht gibt, (nimmt) der Teufel den Sack.“

Planudes Nr. 59 Ὅταν ὁ Θεὸς τὸ γέννημα, ὁ διάβολος τὸ σακκίον, wozu bei Kurtz das ngr. Ὅταν δίνῃ ὁ Θεὸς τὰ λέυρι, παίρν' ὁ διάβολος τὸ σακκί (Arab. 1009).

35. „Süss ist das Essen und bitter das Sch . . . .“

Die Formen wie φάγει, χέσει, die als substantivische Infinitive zu betrachten sind und die damit zusammenhängenden Fragen über die Erhaltung des Infinitivs im Ngr. sind Gegenstand einer höchst fruchtbaren Kontroverse, die von M. Deffner angeregt, von Hatzidakis und Foy mit Glück weitergeführt wurde. Deffner, Monatsberichte der Berliner Akademie 1877, 191 ff. Hatzidakis, *Δελτίον τῆς ἱστορ. καὶ ἐθνολογ. ἐταιρίας* I 226 ff. und *Ἡμερολόγιον τῆς Ἀνατολῆς* 1887, 132 ff.; Foy, *Ἡμερολόγιον τῆς Ἀνατολῆς* 1886, 207 ff. und 1887, 148 ff.

36. „Ob reich oder arm: legt er sein Ohr nicht hin, so schläft er nicht ein.“

Der Sinn des auffallenden Spruches scheint zu sein: Jeder Mensch muss sich niederlegen, um ruhen zu können d. h. er muss Geschäfte und Sorgen vergessen, um Erholung und Genuss zu finden. (?)

37. „Heute Abend die heiligen Postpferde und morgen die Himmelfahrt.“

Der Spruch findet sich schon in des Michael Psellos *ἐρμηναῖαι εἰς κοινολεξίας* (Sathas a. a. O. 532—536) und lautet dort korrekt:

Σήμερον τὰ ἅγια κόντουρα  
καὶ αὔριον ἡ Ἀνάληψις.

Du Cange bemerkt s. v. *κόνδουρα*, dass Leo Allatius in seiner Abhandlung *De Psellis* diesen Spruch mit der *ἐρμηναία* des Psellos anführe, schliesst aber mit dem Seufzer: Sed quid haec sonent, nondum sum assecutus. Trotzdem lässt sich das Rätsel lösen und zwar finden wir die Mittel

dazu in dem allegorischen Wüste, den Psellos zur theologischen Umdeutung des Spruches aufgeboden hat.

Vorerst sei bemerkt, dass  $\alpha$  (auch  $\alpha\iota$ ) eine gewöhnliche vulgäre Abkürzung für  $\alpha\gamma\iota\omicron\varsigma$  ist. Das Wort  $\kappa\omicron\upsilon\eta\tau\omicron\upsilon\omicron\rho\omicron\varsigma$  (auch  $\kappa\omicron\eta\tau\omicron\upsilon\omicron\rho\omicron\varsigma$ , offenbar von  $\kappa\omicron\eta\tau\omicron\varsigma$ - $\omicron\upsilon\eta\rho\acute{\alpha}$ ) bedeutet „stutzschwänzig“ z. B. von Hunden in Nr. 43 unserer Sprichwörtersammlung; ausserdem ist es gebraucht von anglisierten Pferden. Nun berichtet uns Psellos, dass die Anglisierung bei den byzantinischen Postpferden üblich war, die hiedurch (wohl zur Sicherstellung gegen Diebstahl) besonders gekennzeichnet wurden. In Folge dessen nannte das Volk die Postpferde kurzweg:  $\kappa\omicron\upsilon\eta\tau\omicron\upsilon\omicron\rho\alpha$  „Gestutzte.“ „*Ἰνα δὲ ἡ τοιαύτη δημοσία ἵππος γνώριμος τοῖς πολλοῖς ἦ, μύθρον μὲν οὐκ ἐπιτιθέασιν ἐγγράμματον τῷ μηρῷ, οὐδὲ τὰς μετωπίους ἀνασιπῶσι τρίχας, οὐδὲ διασχίζουσι τοὺς μυκτῆρας ἢ τὰ λεπτὰ τῶν ὠτων ἀκρωτηριάζουσιν, ὅπερ σὺνηθες τοῖς πολλοῖς ποιεῖν τῶν ἐθνῶν· τὸ δ' ὅσον ἀκρότατον τῆς οὐρᾶς ἀποταμόντες, ἀριδηλότατον σημεῖον τοῖς εἰδόσι δεδώκασιν. Ἐντεῦθεν τὰ τετμημένα κόντουρα ἢ Ἑλληνικὴ χρῆσις ὠνόμασε, ταῖς συνήθεισι καταχρησαμένη φωναῖς. Καὶ τοιαῦτα μὲν τὰ παρ' ἡμῖν κόντουρα, κατ' οὐδὲν τῶν ἄλλων διαφέροντα ἵππων, ἢ ὅσον τῷ σχήματι*“ (S. 533).

Aus der weiteren Darlegung des Psellos geht hervor, dass sich das Volk, nicht im stande, zu begreifen, durch welches Mittel Christus seine Himmelfahrt bewerkstelligte, (vielleicht in Erinnerung an den Wagen des Helios oder Elias) die sehr undogmatische Vorstellung von heiligen Postpferden gebildet hatte, die Christus in den Himmel führen. „*Διὰ ταῦτα ἡ συνήθης τῶν πολλῶν ἐπὶ ταῖς φωναῖς χρῆσις, μὴ δυναμένη, τὸ εἶδος τῆς ἀνόδου καταλαβεῖν, μηδ' ὀνομάσαι τὰς φῆσεις ἐφ' ὧν ὁ δεσπότης ὀχοῦμενος ἀναλήλυθεν, ἐκ τῶν παρ' ἡμῖν συνήθως κειμένων ὀνομάτων ἀναλόγως τὰ ἄρρητα εἶκασε, κόντουρα τὰς ἀναγωγὰς δυνάμεις τοῦ λόγου κατονομάσασα καὶ τοσοῦτον παρανομήσασα,*

ὅσον ἀθάδεστερον προσχρήσασθαι τῷ ὀνόματι\* (S. 534). Von Wichtigkeit ist endlich, was Psellos am Schlusse erzählt: „ἦν δὲ ἡ εὐσεβὴς ἐφ' ἡμῶν ἐκ πρώτης γενέσεως νεολαία μεγαλεπήβολως ὑπὸ ψελλιζούσῃ γλώττῃ τὴν τοῦ Κυρίου ἀνάληψιν ἔνοεῖ, Σήμερον (γὰρ φησι) τὰ ἅγια κόντουρα || καὶ αὐριον ἢ Ἀνάληψις“ (S. 535). Daraus geht mit Sicherheit hervor, dass unser Spruch ein Kindervers war; die folgende Deutung der heiligen Postpferde auf die Herolde, die der Ankunft eines Königs vorhergehen, u. s. w. bringt nichts Brauchbares mehr.

Dazu bemerkt Crusius: „Ganz ähnlich klingt ein Lemma im Parisin. 228 (Sathas S. 563): ἀφ' ὧν (nach der Lesung von L. Cohn) ἐκαβαλλίκευσσε, || κῦρ ἦλιε, μὴ τὸν κλαίῃς; ὁ λόγος οὗτος εἰς τὴν ἀνάληψιν ἔοικε προαναφανηθῆναι (sic) τοῦ Χριστοῦ, λέγων· εἰ καὶ τὸν οἰκεῖον ἐθρήνευς δημιουργόν, ὃ ἦλιε, βλέπων αὐτὸν ἐπὶ σταυροῦ κρεμμύμενον (sic) ἔναγχος: ἀλλὰ τῶν δακρύων παύθητι σήμερον, εἴπερ τῇ νεφέλῃ ὡσπερ ὀχήματι χρησάμενος εἰς οὐρανὸν ἀναφέρεται τῷ οἰκεῖῳ συνεδριάσων πατρί. Ueber die Vorstellung vom weinenden „Herrn Helios“ vgl. Mannhardt, Zeitschrift f. Ethnol. VII (1875) 287. Die Verse setzen wohl ein Volkslied voraus, wie das deutsche „Als Christ der Herr in Garten ging“ (vgl. Rohde, der griech. Roman S. 160 Anm.), oder sind wenigstens aus derselben Stimmung heraus entstanden.“ Der κῦρ ἦλιος öfter im mittelgriech. Armurisliede (μὰ τὸν κῦρ ἦλιον, τὸν γλυκύν), Archiv f. slav. Philol. III (1878) 555.

38. „Ich weiss, ich weiss nicht, Weib; wir sind nicht reich: lass uns wenigstens den Sauerteig essen“

d. h. so oder so, in jedem Falle, kommen wir auf keinen grünen Zweig, lass uns daher auch das kleine Kapital verbrauchen. In Fassung (ebenfalls πρόλογος) und Sinn ist ganz ähnlich Nr. 68. Zu dem Asyndeton der Einleitung vgl. Planudes Nr. 156 Ἔχεις, οὐκ ἔχεις, ἀλήσειν μέλλεις.

39. „Ich gab Dir und Du gabst mir, und Segen wünschest Du mir.“

Der Spruch drückt wohl die Befriedigung aus, welche gegenseitige Rechtlichkeit und Wohlwollen zwischen Freunden erzeugt; etwa bei Beendigung eines Geschäftes: „Wir sind quitt und können uns die Hand drücken.“ Die Pointe ist dunkel. Vgl. Planudes Nr. 14 *Βοήθει μοι καὶ βοηθοίην ἄν σοι* oder umgekehrt Nr. 122 *Ὅντε ἔδωκας ὄντε ἔλαβες*.

40. „Ein unseliger Jüngling verwüstete sein eigenes Land.“

Auch das handschriftliche *κουρεύει* ergäbe vielleicht einen ähnlichen Sinn; denn *κουρεύω*, „ich schere“ wird auch vom Beschneiden einer Münze gebraucht (*κουρεύειν φλουρί*); doch scheint uns die Uebertragung dieses Ausdruckes auf ein Land immerhin bedenklich. Oder steckt in dem überlieferten „*κουρεύει*“ der Sinn „verlässt, macht sich davon“, was sonst durch „*κόπτω*“ ausgedrückt wird. Bei der wichtigen Rolle, welche die Heimatsliebe der Griechen und ihre Scheu vor der *ξενιτεία* in der Volkspoësie spielt (vgl. W. Wagner, Carmina 203—220), scheint diese Auffassung sachlich nicht unmöglich.

41. „Sarazenen sind in Deinem Hause: und Du wandere hin, wo Du willst“

d. h. wenn einmal Sarazenen im Hause sind, bleibt für Dich nichts mehr übrig, hast Du nichts mehr zu suchen (teils zur Charakteristik der Sarazenen überhaupt, teils zur Anwendung in bestimmten Fällen, wo die Sarazenen durch ähnlichen Geistes Kinder vertreten sein mögen); Sarazenen auch in Nr. 65 und bei Planudes Nr. 256. Seit dem 13. Jahrhundert und vielleicht schon früher wurden für die Griechen die Türken in ähnlichem Sinne typisch, wie es sonst die Sarazenen waren; vgl. z. B. Benizelos 321, 537 *Τουρκοῦν εἶδες, γρόσια θέλει, κι ἄλλον εἶδες, κι ἄλλα θέλει.*“

Das Wort *γυρεύω* gewöhnlich = „suchen“ hat in unserem Spruche wohl seine ursprüngliche Bedeutung „umherirren,

umherkreisen\* von γῦρος „Kreis“ (so z. B. Babrius 29, 4 ἐκ δρόμων οἴων καμπιτήρας οἴους ἀλφιτεῦσι γυρεύω); bekanntlich haben auch die romanischen Wörter für „suchen“ eine ähnliche Entwicklung der Bedeutung durchgemacht: cercare, chercher, auch engl. search von circare (circus) „um etwas umhergehen“; das interessante Analogon des Vgr. könnte im Wörterbuche von Diez <sup>4</sup>S. 95 nachgetragen werden.

42. „Ehe Du ertrinkst, bezahle Dein Fahrgeld.“

Der grausame Schiffer, der dem Passagier des versinkenden Fahrzeuges noch das Fahrgeld abfordert, ist so trefflich, dass wir in diesem kurzen Spruche, für den mir kein Analogon aus anderen Sprachen bekannt ist, eine Perle der Sammlung erblicken dürfen. So mochte der byzantinische Steuerexekutor zum Bauern sprechen, der für das Glück auf dem byzantinischen Staatsschiffe fahren zu dürfen, finanziell „ertrinken“ musste. Planudes Nr. 260 Πρὶν πνιγῆς, δὸς τὸν χῆλον ist nach obigem zu emendieren.

43. „Alle stutzschwänzigen Hunde sind unsere Schwieger-söhne“

z. B. von armen oder nichtsnutzigen Leuten, die sich Reichen und Angesehenen als intime Freunde zu insinuierten trachten. Ganz ähnlich ngr. Τοῦ συντέκνου μας ὁ σκύλος σύντεκνος εἶναι καὶ ἐκεῖνος. „Auch unseres Gevatters Hund ist Gevatter.“ (Benizel. 321, 526).

44. „Der Ankläger wurde zum Angeklagten“ oder allgemein „Der Führer wurde zum Geführten.“

Die präzise Fassung und das, wie es scheint, im Vgr. nicht bekannte Wort ἐνάγω „ich führe“ und speziell „ich führe vor Gericht“ weisen auf ein relativ hohes Alter des Spruches; doch verbietet das Metrum (politische Jamben), an wirklich antikes Gut zu denken.

45. „Die Welt stürzte ein, und das Weib putzte sich.“

Planudes Nr. 180 und ngr. Benizel. 190, 193.



46. „Wie Du das behagliche Leben angenommen hast, so nimm auch die Schreckenszeit an!“

d. h. Du hast Dir das Glück gefallen lassen, lass Dich jetzt auch die Tage der Drangsal nicht verdriessen!

Vgl. Planudes Nr. 71 *Ἐφαγες τὴν πικρὴν, δέξαι καὶ τὴν ἐμπικρὴν* und das von Kurtz zitierte ngr. (Benizel. 85, 294) *Ἐφαγες, καρδιά μου, τὰ γλυκομάρουλα, φάγε καὶ τὰ πικρομάρουλα*; ähnlich ibid. Nr. 295 *Ἐφαγες τὸ μέλι, πιε καὶ τὸ ξεῖδι* „Du hast den Honig gegessen, trink nun auch den Essig!“

47. „Vor einem Flusse hebe Deine Kleider auf!“

Bei Planudes Nr. 212 wie gewöhnlich in gelehrter Paraphrase: *Πρὸ ποταμοῦ τὰς ἐσθῆτάς σου αἴρε*.

48. „Der Maus Pläne zerstört (durchkreuzt) die Katze.“

Das Futur wie in Nr. 13. Ngr. *Ποντικοῦ βουλὴ γλήγορα κόβ' ἢ γάτα* und noch ähnlicher *Ποντικοῦ βουλὲς κόψει γάτα*. Benizel. 260, 200 f.

49. „Während einer gestäubt (gehängt?) wurde, trat eines andern Pferd heraus.“

Lexikalisch macht der Satz keine Schwierigkeiten; *γυβέντισμα* und *γυβεντίζω* (beide heute unbekannt) kommen von fr. gibet; *γυβεντίζω* bedeutet, wie sich aus den von Du Cange mitgetheilten Stellen ersehen lässt, bei den byzantinischen Autoren zweierlei: 1) etwas öffentlich bei Galgenstrafe verbieten 2) stäupen. Allein der Sinn des Spruches, den Du Cange s. v. *γυβέντισμα* aus unserer Haudschrift zitiert (s. S. 68), bleibt dunkel, mögen wir nun das Wort in der einen oder andern Bedeutung fassen oder es geradezu mit „Galgenstrafe“ übersetzen. Möglicherweise liegt irgend eine Geschichte zu Grunde, dass, während einer unschuldig ein öffentliches *γυβέντισμα* erlitt, eines andern, nämlich des Schuldigen, Pferd herbeikam und so den Thäter gleichsam verriet. Oder gehört der Satz gar in die Kategorie jener Sprüche, die nur ein *ἀσυνάρητον* ausdrücken, wie das alte

ῥάβδος ἐν γωνίᾳ, ἔρα βρέχει? „Einer wurde gestäupt, da kam eines andern Pferd aus dem Stalle.“

50. „Von einem Diebe stiehl; da hast Du keine Schuld (Sünde).“

Paris. 3085 (Sathas S. 550) Κλέψον ἐκ κλέπτου καὶ πάντως κρίμα οὐκ ἔχεις. Paris. 228 (Sathas S. 550) Ἀπὸ κλέπτου κλέψας κανένα κρίμα οὐκ ἔχεις. Paris. 395 (Sathas S. 565) Ἀπὸ κλέπτου κλέπτει καὶ κρίμα οὐκ ἔχεις. Dazu Planudes Nr. 90 Ἀπὸ κλέπτου κλέψον καὶ ἁμαρτίαν οὐκ ἔχεις.

„Durch die Vergleichung der verschiedenen Versionen ergibt sich als Grundform der Vers: Κλέψον ἐκ κλέπτου καὶ πάντως ἁμαρτίαν οὐκ ἔχεις oder Ἀπὸ κλέπτου κλέψον πάντως ἁμαρτίαν οὐχ ἔξεις. Die ἐρμηνεία (κλέπτου = διάβολος u. s. w.) bringt nichts Brauchbares.“ Crusius.

51. „Da, wo wir gestern (Abend?) verweilten, da tanzte auch Johannes und alle (übrigen?).“

Der Sinn des heute unbekanntes Spruches ist mir dunkel.

52. „Ein anderer traf das Bad leer und fand keinen Platz, sich zu setzen.“

Von Leuten, die Schwierigkeiten finden, wo keine sind, die „den Wald vor Bäumen nicht sehen.“ Eine andere ἀπορία bereitet ein leeres Bad dem Pedanten im Philogelos des Hierokles und Philagrius κ': Σχολαστικὸς κατὰ πρώτην ἀνοιξιν τοῦ βαλανείου εἰσελθὼν καὶ μηδ' ἓνα εὔρων ἔσω, λέγει πρὸς τὸν δοῦλον αὐτοῦ „ἔξ ὧν βλέπω, μὴ οὐ λούει τὸ βαλανεῖον;“ In der That macht es die Einleitung mit ἄλλος wahrscheinlich, dass der anekdotenhafte Spruch aus einer Sammlung von Schwänken stammt, in der, ähnlich wie im Philogelos, Streiche von Dummköpfen oder Pedanten aufgezählt waren.

Dem Sinne nach verwandt ist der Spruch bei Planudes Nr. 24 Ἴθι καὶ ζήτηε κυριακὸν ἔξω πύλης „Geh und suche das Haus Gottes vor der Thüre“; auch das ngr. Καὶ ἔς τὴν θάλασσαν νὰ πᾶς κι ἐκεῖ νερὸ δὲν θὰ βρῆς „Selbst zum

Meere magst Du gehen, auch dort wirst Du kein Wasser finden“ (Beniz. 124, 111).

53. „Wenn Dir ein Glück begegnet, erwarte auch ein zweites!“

Ngr. *Ἄν σου ἔλθῃ ἓνα καλό, περίμενε καὶ ἄλλο!* Verwandt Planudes Nr. 197.

54. „Bis zum dritten Male auch die Wahrheit“

d. h. beim dritten Male wird es gelingen! Planudes Nr. 49 *Μέχρι τοῦ τρίτου τὸ ἀλήθες*. Paris. 3085 (Sathas S. 550) *Ἔως τὸ τρίτον ἢ ἀλήθεια εὕρισκται*. Paris. 228 *Ἔως τὸ τρίτον καὶ ἢ ἀλήθεια*. Da hiemit auch das ngr. *Ἐἰς τὸ τρίτον καὶ ἢ ἀλήθεια* stimmt, ist sicher unsere Version (= Paris. 228) als die richtige zu betrachten; bei Planudes ist der Spruch wie gewöhnlich puristisch umgestaltet und im Paris. 3085 durch das erklärende, aber störende *εὕρισκται* erweitert. Mit Arabantinos (s. Kurtz S. 20) an eine Entstehung aus der bekannten Erzählung „Der Wolf kommt“ (Aesop. ed. Halm 353) zu denken, ist kaum notwendig; der Spruch hängt vielmehr mit der glückverheissenden Bedeutung der Dreizahl zusammen; in diesem Sinne gebrauchen ihn auch die Neugriechen bei Treffspielen, beim Schiessen u. s. w. Die unbrauchbare symbolische Erklärung (Sathas S. 550) beginnt sehr charakteristisch: *Ὁ λόγος οὗτος ὁ κοινὸς γέμει φρικτῆς ἐννοίας!*

55. „Zwei überreden den einen, drei aber zwingen ihn.“

Paris. 3085 (Sathas S. 546) *Οἱ δύο τὸν ἓνα πείθουν τον*. Paris. 395 *Οἱ δύο τὸν ἓνα πείθουν τον καὶ οἱ τρεῖς καταπονοῦν τον*. Folgt eine unsinnige allegor. Deutung.

56. „Eines schweigenden Mundes Rächer ist Gott.“

57. „Eines stillen Flusses Tiefe untersuche!“

Planudes Nr. 166 *Ἡρεμοῦντος ποταμοῦ ζῆται τὸ βάθος* in gelehrter Paraphrase. Zu dem von Kurtz aus Arabantinos 837 zitierten ngr. Sprichworte füge noch das ngr. *Νῆ*

φοβᾶσαι ἀπὸ σιγαλὸ ποτάμι! und die zwei Sprüche bei Beniz. 26, 336 f.

58. „Des Flusses Andrang erfreut die Stadt Gottes.“

Der Sinn dieses Sprichwortes (?), das wie eine Reminiscenz aus der hl. Schrift klingt, ist mir unklar. Eine Zusammenstellung von Sprüchen, die aus der hl. Schrift ins Volk übergegangen sind, s. bei Benizel. 353—359.

59. „Wehe, die Sättel sind auf rauhes Gestein geraten.“

Sattel mag hier metaphorisch für Saumtier stehen, wie ja auch das Wort *σάγμα*, vulgärlat. *salma*, zur romanischen Benennung des Esels diente, it. *somaro*, fr. *saumier*, auch deutsch Saumtier. *Ἄλλοι* ist vulgäre Abkürzung für *ἄλλοι-μονον*, auch ngr. z. B. Beniz. 6, 68 *Ἄλλοι ᾿ς τὸν Ἄλλῃ, ποῦ ᾿χασε τὸ γάδαρό του καὶ πιλαλεῖ*; ebenso 8, 88 ff. Vgl. des Byzantios *Βαβυλωνία* 3. Akt, 7. Szene, wo der Anatolite das vom Chioten gebrauchte *ἄλλοι* als den türkischen Personennamen Ali missversteht. Der wohl aus dem Leben der Maultiertreiber entnommene Spruch bedeutet also, dass eine Sache schief geht, dass sich derselben auf einmal Schwierigkeiten entgegenstellen.

60. „Hier verweile ich und anderswo backe ich.“

Von Leuten, die aus einem verborgenen Orte Geschäfte, Machinationen u. s. w. in der Ferne betreiben (z. B. der „russische Finger“ in Bulgarien). Planudes Nr. 18 *Ἀλλαχοῦ μὲν καταμένεις, ἐνταυθοῖ δ' ἄρτοποιῃ*. Derselbe Gedanke im ngr. *Ἄλλοῦ χτυπάει τὸ νερό, καὶ ἄλλοῦ βροντᾶει ὁ μύλος*. Beniz. 10, 121; vgl. *ibid.* 10, 127.

61. „Gegen zwei nicht einmal jener Herakles.“

„Die gewöhnliche Form des Sprichwortes ist *Οὐδὲ Ἡρακλῆς πρὸς δύο*. Zenob. Par. 449, Pseudo-Diog. 602, Apostol., Suid. *Πρὸς δύο οὐδὲ ὁ Ἡρακλῆς* steht im Athous Zenob. I 5 (ὁ fehlt im Laurentianus) und bei Macarius VII 42 (vielleicht aus einer byzantinischen Quelle). Ebenso Palat. Gr. 129 fol. 118' *Πρὸς δύο οὐδ' ὁ Ἡρακλῆς ἤγων πρὸς*

δύο ἀσθενεστέροις οὐδ' ὁ πολλὰ ἀνδρείος (nach der Abschrift von K. K. Müller). Nicetas Eugenianus VI 597 hat die erste Fassung (vgl. Boisson. vol. II 331 sq.) οὐδ' Ἡ. πρὸς δύο δημώδης λόγος. Nach dem Zeugnisse unserer Sammlung hat Nicetas mit der Bezeichnung δημώδης nicht geschwindelt; vgl. auch die Stelle des Manuel Paläologos bei Leutsch vol. II p. 43. Man wird die Worte daher vielleicht als Rest eines politischen Tetrameters auffassen dürfen.\* Crusius.

Aehnlichen Sinn hat das ngr. Ἄλλοι ἄς τὸν ὄντριωμένο, σὰν τὸν πιάσονν δὴ σπασμένοι „Wehe dem Tapfern, wenn ihn zwei Schwächlinge packen.“

62. „Ein Dieb verkaufte dem andern aufgeblasene Würste . . . .“

„Der erste Teil bis πωλεῖ ist wohl verständlich und identisch mit Planudes Nr. 89. Gehören nun die folgenden Worte überhaupt zu dem scheinbar abgeschlossenen Spruche? Man wird mit ja antworten müssen. Der Eingang ist nur der πρόλογος des anekdotenartigen Sprichwortes, wie andere Spruchwitze ἐπιλόγῃ σαφηνίζονται (Anall. ad. paroemiogr. p. 74). „Wäge“ verlangt der Käufer; „Und wie viele willst Du“ fragt der Verkäufer, als hätte er seinen Kunden nicht verstanden. Solche dialogische und anekdotenhafte Sprüche sind vereinzelt schon in den antiken Quellen nachweisbar und häufen sich in den mittel- und neugriechischen z. B. bei Planudes. Ein amüsantes Beispiel (aus einer bisher noch nicht wiedergefundenen byzantinischen Sammlung) bei Apostolios 1708 p. 718 Leutsch: „Χαίροις Ὑψηλίη φίλη.“ „Τοὺς ἐμοὺς χορίμβους πλέκω“ n. s. w. (Accenttrochäen, die Erasmus III 2, 96 für Verse aus einer alten Komödie hielt und Berg P L Gr III 742 in eine glykoneisch-trochäische Periode umgeformt hat); der Scherz besteht auch hier darin, dass Frage und Antwort sich nicht zusammenreimen, vgl. Benizel. 27, 355, 356; Sanders 127.“ Crusius.

Bedenken erregt mir nur die Form καμπανῶ = wäge,

da nur *καμπανόν* die Wage und *καμπανίζω* ich wäge bezeugt scheinen; s. Du Cange s. v. *καμπανός*, der auch unsern Spruch (in einer durch Druckfehler arg verunstalteten Form) anführt. Dialogische Form auch bei Planudes Nr. 261.

63. „Es trank der Arme Wein und vergass seine Schulden.“

Planudes Nr. 79 *Ἐπιεν ὁ πιτωχὸς οἶνον καὶ ἐπελάθειτο τῶν χρεῶν αὐτοῦ* in gelehrter, das Metrum verwischender Paraphrase. Dazu ein ngr. Sprichwort bei Kurtz S. 24.

64. „Die Alte suchte mitten im Winter eine Fettgurke.“

Von Leuten, die etwas zur unrechten Zeit und Gelegenheit suchen. Ganz ähnlich das ngr. *Τῆς γρηᾶς τὸ μεσοχείμωτο ὄγγουρι τῆς θυμῆθηκε* „Der Alten kam mitten im Winter eine Gurke in den Sinn“; in der Fassung etwas verschieden bei Beniz. 298, 193. Vgl. noch ngr. *Κάθε πρᾶμμα ἔς τὸν καιρὸν του κι ὁ κολιὸς τὸν Ἀύγουστο* und ähnliches bei Beniz. 2, 14; 120, 40.

*Τετράγγουρον* ist eine Gurkenart, eigentlich Viergurke.

Suidas: *σικία τὰ τετράγγουρα*. Simeon Seth, *De alim. facult.* (ed. B. Laugkavel p. 108) widmet den Eigenschaften der *τετράγγουρα* ein Kapitel. S. Du Cange s. v. *ἀγγούριον* und die zahlreichen Nachweise von Bernhardt zu Suidas s. v. *σικία*.

65. „Einen alten Sarazenen lehre keine Wissenschaft!“

d. h. einem alten, dummen Menschen ist nichts beizubringen. „Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nicht mehr.“ Statt durch die von uns acceptierte Schreibung liesse sich der Vers auch reparieren durch Umstellung: *μὴ μαθήνης γράμματα*.

Ganz ähnlich das ngr. *Τώρα ἔς τὰ γράματα || μάθε, γέρον, γράμματα*. Sanders Nr. 108.

66. „Der Schlechte hat an Deinem Brode keinen Anteil.“

67. „Wer einen Schlauch (voll) als Almosen spendet, verliert (nur) eine Flasche.“

Almosen tragen hundertfache Zinsen.

In *πλακίον* steckt sicher das schon bei Cyrillus und Suidas bezeugte *πλασκίον*, womit man heute namentlich die

Kürbisflasche bezeichnet; doch scheint es zweifelhaft, ob die sonst unbekannte Form *φλακίν* auf einem Schreibfehler beruht oder als wirkliche Nebenform zu betrachten ist.

68. „Ich rufe Dir zu, Armer: Verkaufe Deinen Sack und bringe Dein Fest zu Ende.“

Ein Sprichwort mit *πρόλογος*; der Sinn scheint ein ähnlicher zu sein wie in Nr. 38: wie dort das arme Ehepaar sogar den Sauerteig verzehrt, so soll hier der Arme das Werkzeug, womit er sich sein Brot verschafft, d. h. seinen Bettelsack verkaufen, um den Tag lustig zu Ende zu führen. Orientalischer Fatalismus.

69. „Bringt (Nimmt) man den Pfaffen herein, so bringt er auch den Diakon mit.“

Mit Beziehung auf das bei den Griechen sprichwörtliche Schmarotzertum der Geistlichen. Vgl. z. B. Planudes Nr. 171, 172 und Beniz. 321, 533.

70. „Soviel der Hase schläft, soviel wird er laufen.“

„Der Spruch bezieht sich wohl auf den Wettlauf zwischen dem Hasen und der Schildkröte (Ol. 420 = Cor. 287) oder dem Igel (wie im deutschen Märchen: vgl. De Babrii aetate p. 222); in der Babriusparaphrase (129 Bodl. = H. 420<sup>b</sup>) heisst es: *ὁ δὲ λαγῶς τοῖς πρὸς θαρρῶν ἐκοιμήθη* (Babrius ed. Eberhard 177; Gitlbauer 170). Dass der *λαγῶς καθεύδων* (Photius, Suidas, interpoliert im Zenobius Paris. 384) auch im Mittelalter sprichwörtlich war, zeigt das unedierte *ἐρώτημα* im Paris. 228 f. 29<sup>r</sup> *Ὁ δὲ λαγῶς τίνος ἐνεκεν ἀνεωγμένους ἔχει τοὺς ὀφθαλμοὺς κοιμώμενος* u. s. w.“ Crusius.

Leider ist mir die ausgezeichnete Abhandlung von O. Crusius, Rh. Mus. 42, 386—426 erst während der Korrektur zugänglich geworden, so dass ich sie nicht mehr berücksichtigen konnte. Ich muss mich daher begnügen, die freundlichen Leser zu bitten, die genannte Arbeit, die in vielfacher Beziehung eine Ergänzung der meinigen bildet, gleichzeitig zur Hand zu nehmen.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Sitzungsberichte der philosophisch-philologische und historische Klasse der Bayerischen Akademie der Wissenschaften München](#)

Jahr/Year: 1887

Band/Volume: [1887-2](#)

Autor(en)/Author(s): Krumbacher Karl

Artikel/Article: [Eine Sammlung byzantinischer Sprichwörter 43-96](#)